
FRÖSI
7/73
Pioniermagazin für Jungen und Mädchen
Preis: 0,70 M
Ball ausschneiden!
28 · 3
10
17
?
?
?
Mit Festival-Freundschaftsmappe
Index: 31 743
Zeichnung: Richard Hambach
Ri

LETZTE ETAPPE

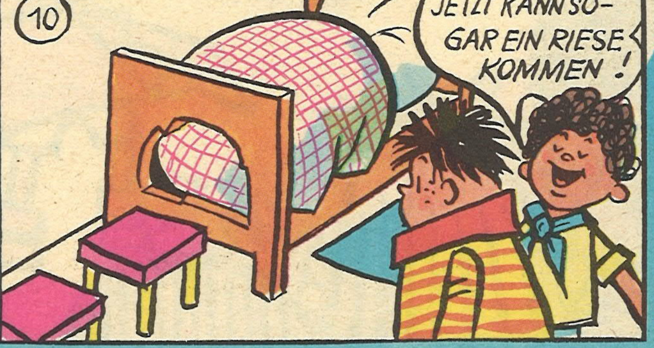
Zeichnungen: Richard Hambach



Herzlich willkommen!

..und frohe Tage in Berlin!

ACH, DU KRIEGST EINEN LILIPUTANER?

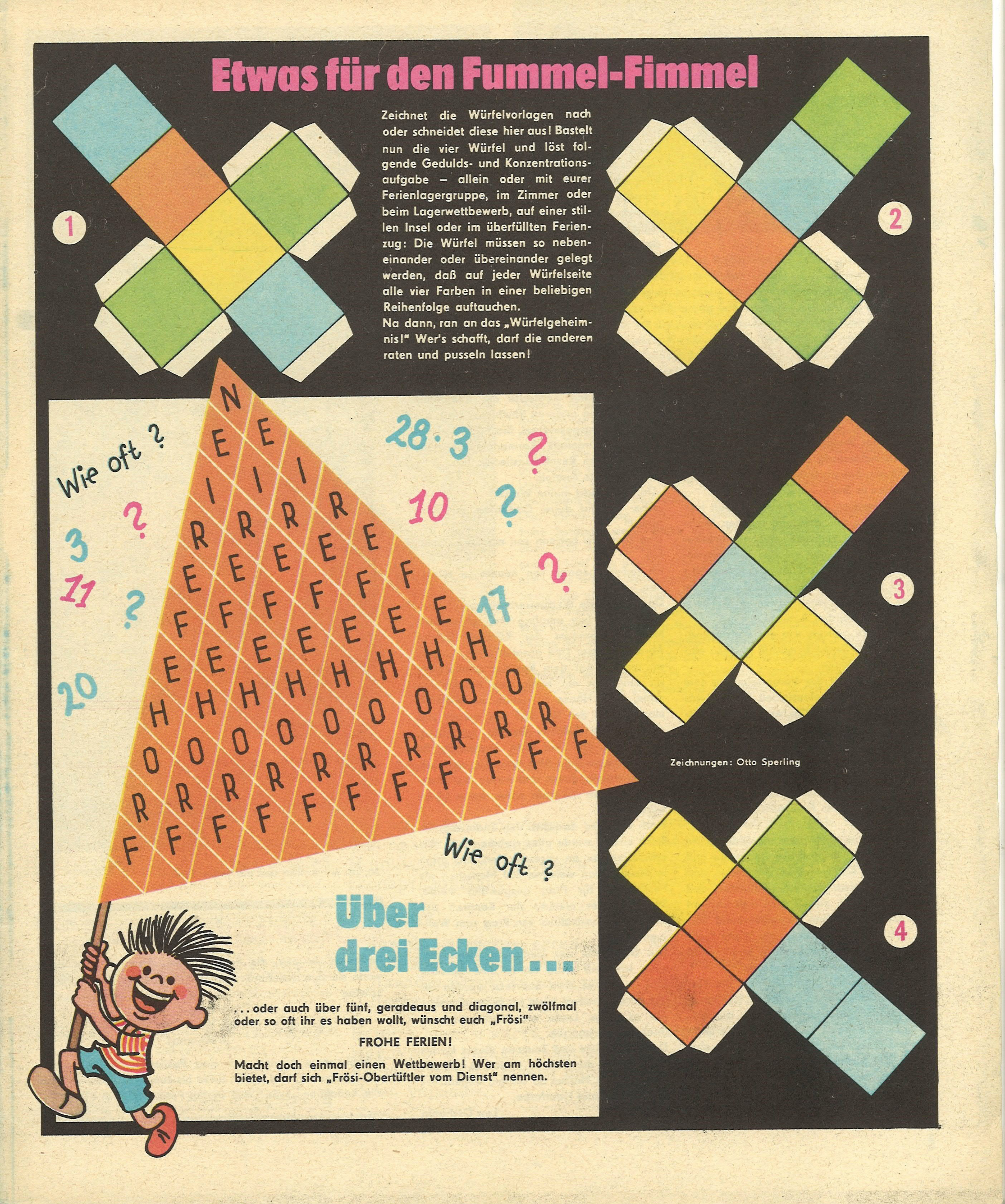


Mit guten Taten überall – hinein ins X. Festival!

Etwas für den Fummel-Fimmel

Zeichnet die Würfelvorlagen nach oder schneidet diese hier aus! Bastelt nun die vier Würfel und löst folgende Gedulds- und Konzentrationsaufgabe – allein oder mit eurer Ferienlagergruppe, im Zimmer oder beim Lagerwettbewerb, auf einer stillen Insel oder im überfüllten Ferienzug: Die Würfel müssen so nebeneinander oder übereinander gelegt werden, daß auf jeder Würfelseite alle vier Farben in einer beliebigen Reihenfolge auftauchen.

Na dann, ran an das „Würfelgeheimnis!" Wer's schafft, darf die anderen raten und pusseln lassen!



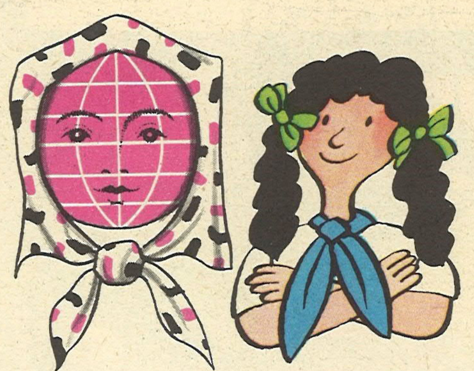
Zeichnungen: Otto Sperling

Über drei Ecken ...

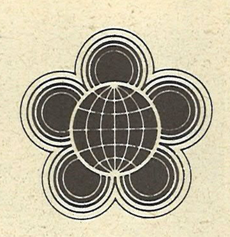
... oder auch über fünf, geradeaus und diagonal, zwölfmal oder so oft ihr es haben wollt, wünscht euch „Frösi"

FROHE FERIEN!

Macht doch einmal einen Wettbewerb! Wer am höchsten bietet, darf sich „Frösi-Obertüftler vom Dienst" nennen.



FESTIVAL-REPORTER BERICHTEN:



Wenige Tage vor den X. Weltfestspielen der Jugend und Studenten ließen wir uns von Lew Oschanin erzählen, wie er als Textautor und Anatoli Nowikow als Komponist vor 24 Jahren das Weltjugendlied schrieben. Wißt ihr, wie es damals entstand? Nein? Dann lest „Unser Lied die Ländergrenzen überfliegt ..."
Nicht weniger turbulent geht es auch in unserem Festivallied zu. Mit dem deutschen Text kennt ihr es bestimmt („Mit guten Taten überall ..."), doch in russischer Sprache veröffentlicht es „Frösi" zum erstenmal. Also, dann ans Lernen, damit es klappt, wenn sowjetische Gäste eintreffen.
Habt ihr eigentlich auch daran gedacht, daß ihr als gute Gastgeber oft lange auf den Beinen sein werdet und euch darauf vorbereiten müßt? Unser heutiger Interviewgast Heinz-Florian Oertel hat da noch einen Tip für euch.

Fotos: Horst Glocke (2)
ADN/Zentralbild (1)

Unser Lied die Ländergrenzen überfliegt...

Oft wird gesagt: Dieses Lied singen Millionen. Ich hatte die Möglichkeit zu hören, wie eine Million Menschen gleichzeitig die „Hymne der Weltjugend" sangen. Das war vor zweiundzwanzig Jahren, 1951, während der Abschlußveranstaltung zu den III. Weltfestspielen in Berlin.
Junge Menschen aus der ganzen Welt hatten sich dazu auf dem und um den Marx-Engels-Platz versammelt. Mit emporgehobenen Armen sangen sie das Weltjugendlied, und es schien, als ob der ganze Platz wankte. Dazu die vielfarbigen Kostüme im hellen Licht der Scheinwerfer – ein herrlicher, unvergeßlicher Anblick.
Oft werde ich gefragt, wie das Weltjugendlied entstand. Deshalb möchte ich jetzt einmal davon erzählen.
1947. Im Rahmen der Vorbereitungen zum I. Festival der Demokratischen Jugend, das in Prag stattfinden sollte, wurde zum Wettbewerb um das schönste Festivallied aufgerufen. Anatoli Nowikow und ich arbeiteten bereits seit einigen Jahren zusammen, und obwohl wir bis dahin nur lyrische Lieder geschrieben hatten, beschlossen wir, es auch mit einem Festivallied zu probieren.
Die Aufgabe war nicht einfach. Man mußte ein Lied schreiben, daß die Gedanken und Gefühle der Komsomolzen ausdrückte und alle demokratisch gesinnten Mädchen und Jungen der Welt, die oft noch weit entfernt vom Kommunistischen Jugendverband waren, mitriß. Das bedeutete, die Worte mußten einfach, leicht verständlich und gerade in dieser Zeit sehr menschlich sein.
Nach zwei Wochen hatte ich den Text fertig und brachte ihn zu Nowikow. Die Verse gefielen ihm. „Morgen werde ich die Musik dazu schreiben", versprach er. Die Tage vergingen, es verging eine Woche, eine zweite, die Musik blieb aus. Dann endlich war es soweit. Anatoli saß am Klavier und spielte. Plötzlich hörte ich, daß nur die ersten Zeilen der Musik zu meinen Versen gehörten. Dann wechselte der Komponist in einen völlig anderen Rhythmus. Doch die Musik war ausgezeichnet. Sie trug Züge sowohl der Dramatik Karmanols als auch der russischen Revolutionslieder.
„Nun?" fragte Anatoli.
„Das sind nicht meine Worte."
„Aber es sind deine Gedanken und Gefühle!"
Und Nowikow begann von neuem zu spielen.
Ich jedoch begann von neuem zu schreiben.
Dann die erste Wettbewerbsetappe.
Eine große Jury empfing uns mit ernsten Mienen. Nachdem der Künstler Georgi Abramow unser Lied gespielt hatte, gingen wir hinaus. Auf dem Korridor unterhielten wir uns noch ein wenig und beschlossen dann, nach Hause zu gehen, als plötzlich ein Mitglied der Jury auf uns zukam und uns bat, ein bißchen Geduld zu haben. Man hatte das Lied nicht verstanden. Es wurde ein zweites Mal gespielt, und wir gingen traurig davon und waren fest überzeugt, daß wir nie mehr etwas davon hören würden.
Doch das Lied erreichte den Endausscheid. Noch einmal wurde alles zurückgestellt. Wir arbeiteten nur an unserem Lied, das dann in Moskau von weiteren 300 Menschen als Festivallied für Prag ausgewählt wurde. Wenig später erklärte der Kongreß des WBDJ das Festivallied von Prag zum Weltjugendlied.
Die Geschichte des Liedes ist beneidenswert. Ich weiß nicht, ob es eine Sprache gibt, in die es nicht übersetzt worden ist. Auf einem Festival hörte ich beispielsweise, wie es junge Leute von Madagaskar in ihrer Sprache sangen.
Das Wertvollste und Teuerste dieses Liedes ist für uns – die Autoren –, daß es mithalf, einander die Herzen zu öffnen, ungeachtet der Sprache und Hautfarbe.

Lew Oschanin



Ja, ja, wir treffen uns auf jeden Fall ...

5. „Frösi"-Festivalaufgabe

Ihr kennt sie alle, die Festivalblume. Aber wißt ihr auch, wann sie zum erstenmal „blühte"? War es zu den Weltfestspielen

in Prag
in Wien
in Moskau?

Schreibt eure Lösung auf eine Postkarte (Briefe werden nicht gewertet), und schickt diese bis zum 31. August 1973 an die Redaktion „Frösi", 102 Berlin, Postschließfach 9!



Heinz-Florian Oertel interviewt Goldmedaillengewinner in der Nordischen Kombination Ulrich Wehling nach der Rückkehr von den XI. Olympischen Winterspielen in Sapporo.

Gut trainiert für die X.
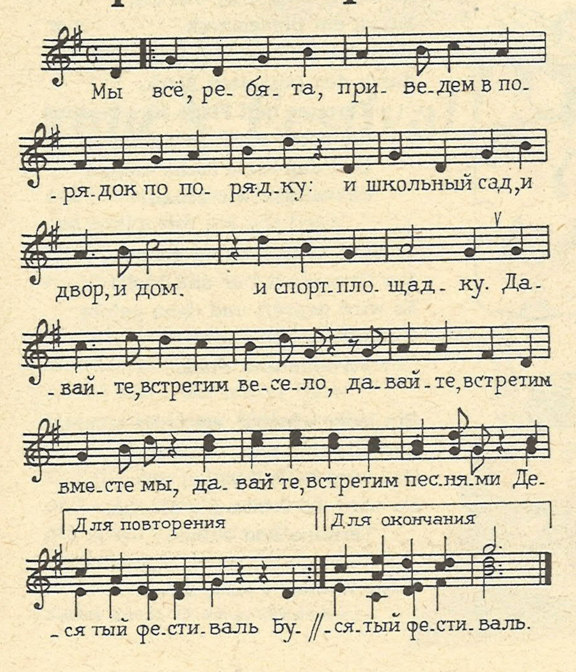
Als wir ihn nach den III. 1951 in Berlin fragen, ist er gleich bei der Sache. Na klar, kann sich Heinz-Florian Oertel noch an die Tage im August 1951 erinnern. Weltfestspiele der Jugend und Studenten. Schon damals war er mit dem Mikrophon unterwegs und versuchte, recht viel Festivalstimmung für all die einzufangen, die nicht dabei sein konnten. Das ging nicht ganz ohne Herzklopfen ab, denn für den jungen Rundfunkreporter war der Festival-Reporter-Einsatz zugleich eine erste Bewährungsprobe in der internationalen Sportarena. Und so kann er sich noch genau an die Fußballbegegnung DDR-Auswahl gegen Dynamo Moskau erinnern. Erwartungsgemäß unterlag die junge DDR-Auswahl bei diesem Spiel. Aber es war nicht nur das Spiel, das Heinz-Florian Oertel damals so beeindruckte. An seine ersten festen Freundschaften, die er in jenen Tagen mit sowjetischen Sportlern und Kollegen schloß, denkt er noch gern zurück.

Und heute? Heute freut er sich auf die X. – auch wieder in Berlin, der Hauptstadt unserer Republik.

Doch Heinz-Florian Oertel wird nicht nur über interessante Spiele, hohe Sprünge, weite Würfe und schnelle Läufe berichten, sondern über noch vieles andere mehr, was zu einem Festival der Jugend gehört. Und das werden sehr, sehr viele Veranstaltungen sein. Wie man sich auf so anstrengende Tage vorbereitet? Er lacht: „Sport, Sport und nochmals Sport treiben!" Hier sein Tip für euch: „Nehmt an der Festival-Stafette teil – ein prima Training für harte Tage." Was wünscht sich nun ein Funk- und Fernsehreporter, außer nimmermüden Beinen und störungsfreien Übertragungen fürs X. Festival? Heinz-Florian Oertel verrät uns: „Möge die ganze Welt sehen und verstehen, wie schön unsere Republik und ihre Hauptstadt geworden sind, wie glücklich die Mädchen und Jungen in der DDR leben und lernen."

Встречаем фестиваль!

Слова Хельмута ШТОЕРА Музыка Ганса ЗАНДИГА



Мы всё, ребята, приведем
В порядок по порядку:
И школьный сад, и двор, и дом,
И спортплощадку.

Припев:

Давайте встретим весело,
Давайте встретим вместе мы,
Давайте встретим песнями
Десятый фестиваль!

Бумаги лист, и кисть, и клей
Найдутся в каждом классе.
Рисуй плакаты, флаги шей —
Дома украсим.

Припев:

Теперь лениться нам нельзя,
Мы учимся с нагрузкой —
К нам едут русские друзья,
Мы учим русский!

Припев:

Мы дома чистим, и метем,
И убираем сами.
И двери настежь распахнем
Перед гостями.

Припев:

Давайте встретим весело,
Давайте встретим вместе мы,
Давайте встретим песнями
Десятый фестиваль!

AUSLESE ZUM NACHLESEN

„Zum Festival erklingen Lieder – wer macht mit?" hieß es in „Frösi", Heft 1/1973. Lest nach, was wir für euch ausgelesen haben!

Von der Schwierigkeit, ein Gedicht zu schreiben

Ich sitze in der Ecke
und schreibe ein Gedicht.
Doch wie ich auch aufschreibe,
ich schaff' es einfach nicht.

Denn hab' ich eine Zeile
aus mir herausgepreßt,
schon merk' ich bei der nächsten,
wie sie den Kopf verläßt.

Und such' ich sie zu halten,
so greif' ich neben sie,
und was ich grad gemacht hab',
hat keine Melodie.

Und Sinn hat es schon gar nicht.
Ich hau' an meine Stirn.
Und schlage aus Verzweiflung
den Rhythmus ins Hirn.

Doch davon gibt es Beulen
gleich neben meinem Ohr.
Nur diese dummen Reime,
die kommen nicht hervor.

Wie soll das weitergehen?
Nie schreib' ich ein Gedicht!
Nie schaffe ich die Verse!
Die Verse schaff' ich nicht!

Die Verse schaff' ich nicht . . .
Nie schreib' ich ein Gedicht . . .
Ihr seht ja selbst, ich müh' mich,
doch weiter komm' ich nicht!

Unser Autor Jürgen Barber, von Beruf Zeichenlehrer in Frankfurt/Oder, hat sicher vielen von euch aus dem Herzen gesprochen. Stimmt's? Ihr habt es aber geschafft! Viele schöne Gedichte, Liedtexte, ja sogar Kompositionen sind in unsere Redaktionsstuben geflattert. Ein Berg von über dreihundert Einsendungen!
Nicht alles ist gleich so auf Anhieb „große Dichtung". Aber, was macht das schon! Die Hauptsache ist, ihr hattet Spaß daran. Und der Fleiß, der hinter jeder Zeile steckt, eure Liebe und Begeisterung für das Schreiben sagen uns, daß es euch Spaß gemacht hat. Das Festivalstimmungsbarometer ist in unserer Redaktion jedenfalls gleich ein paar Sprossen höher geklettert! Euers sicher auch; denn zum „Kleinen Festival" am Internationalen Kindertag konntet ihr sicher in eurem Programm zünftig mit eigenen Gedichten und Liedern auftreten. Eure Gäste und Zuhörer haben es euch hoffentlich mit kräftigem Beifall gedankt!
Auf dieser Seite stellen wir euch einige Gedichte und Lieder vor. Wir sind gespannt, ob sie euch auch gefallen!

Allen jungen „Dichtern und Komponisten" herzliches Dankeschön!





Ich führe gerne hin

Im Jahre dreiundsiebzig
in unserem Berlin
sind Jugendweltfestspiele.
Ich führe gerne hin.

Doch leider geht das nicht,
denn ich bin viel zu klein.
Ich bastle einen Wimpel,
der muß der schönste sein.

Ich schneide ihn zurecht,
und ich umsäume ihn.
Es muß ein roter sein,
dann fährt er nach Berlin.

Dort wird der Wimpel hängen,
wo neue Häuser stehn.
Und der von meiner Freundin,
der wird daneben wehn.

Barbara Klaus, 11 Jahre, Neubrandenburg

Festivalvorbereitung

In unsrer Schule ist was los.
Sie ist ein Bienenstock.
Es rennen, flitzen klein und groß
durch den gesamten Block.
Termine und Pläne fürs Festival
die Sache wird 'ne Schau!
Und daß diese Sache klappt,
das wissen wir genau!

Es wird gebastelt und geprobt.
Der Chor singt Dur und Moll!
Es wird geprüft und dann gelobt.
Und alle finden's toll!
Termine und Pläne . . .
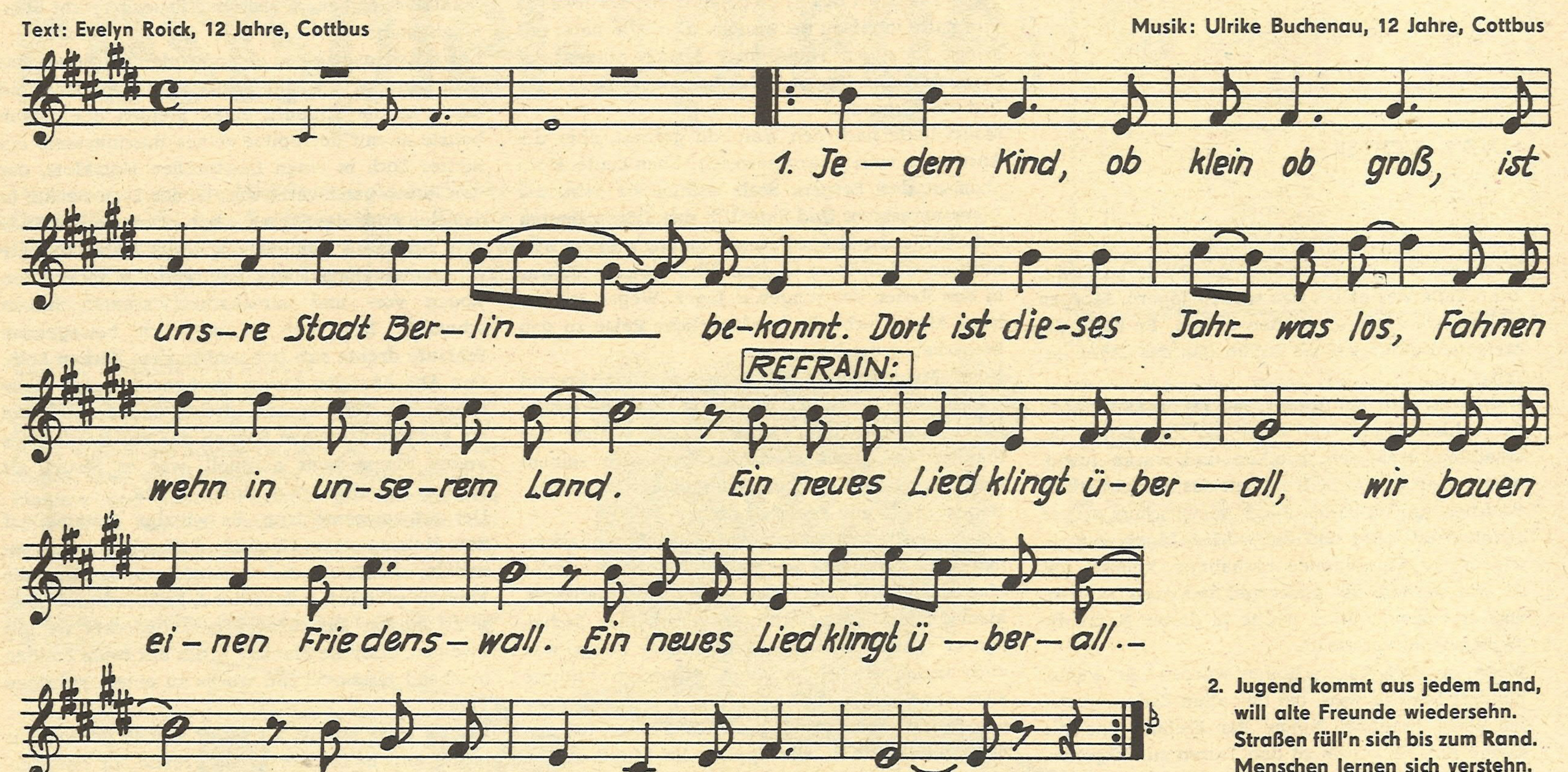
Ein jeder schwitzt, ein jeder stöhnt
und alle sind jetzt schon froh:
Das wird beim Festival gekrönt.
Da wird die Stimmung ebenso.
Termine und Pläne . . .

Holger Teschke, 14 Jahre, Saßnitz

Ein neues Lied

Text: Evelyn Roick, 12 Jahre, Cottbus

Musik: Ulrike Buchenau, 12 Jahre, Cottbus



2. Jugend kommt aus jedem Land,
will alte Freunde wiedersehn.
Straßen füll'n sich bis zum Rand.
Menschen lernen sich verstehn.
Ein neues Lied . . .

Zeichnungen: Sigrun Pfitzenreuter



Voran zum X. Festival!

Aus fernen Ländern kommen sie
und woll'n sich mit uns freun.
Wir laden alle herzlich ein,
sie sollen's nicht bereun.

Wir schmücken Stadt und schmücken Land
und ein jeder packt beim andern an,
so daß sich jeder unsrer Gäste
hier wie zu Hause fühlen kann.

Und die Parole lautet dann
und jeder lauscht jetzt mal:
Mit guten Taten überall –
voran zum X. Festival!

Sabine Kundt, 13 Jahre, Eichwerder

Geschenke

Lied zu den X. Weltfestspielen
vom Zirkel Schreibender Pioniere, Neubrandenburg

Der Schuhputzjunge Tino,
dem zieh' ich Schuhe an,
damit er durch Neapel
in Schuhen gehen kann.

Ich back' ein großes Brot,
denn Sally kommt zu mir.
Sie stammt aus Washington;
das Brot, das schenk' ich ihr.

Dem Till aus Amsterdam,
dem schreib' ich ein Gedicht.
Denn Till aus Amsterdam,
der schreibt Gedichte nicht.

Der Františšek aus Prag
kriegt den Berliner Bär
und einen Nelkenstrauß.
Ich hoff', das freut ihn sehr.

Maria aus Szczecin
bekommt mein blaues Tuch,
und weil Maria Deutsch lernt,
mein neuestes Lesebuch.

Dem Pedro aus Havanna,
dem schenk' ich einen Ball.
Und wenn er ihn davonschießt,
dann gibt es einen Knall.

Der Katja aus Smolensk,
der schenk' ich meine Puppe,
denn Katja spielt doch gerne
Kindergartengruppe.

Dem Nobi aus Guinea
schenk' ich die Luftmatratze.
Die ist so weich und fleckig
wie Nachbar Müllers Katze.

Das ferne Vietnam
ist ein bekriegtes Land.
Tam Lo kriegt viele Hefte,
denn ihre sind verbrannt.

Die Kinder aller Länder
soll'n glücklich sein wie wir.
Sie soll'n in Frieden leben
mit dir und dir und dir!

Jedes Mitglied des Zirkels hat eine Strophe geschrieben.
Es war eine schwere Aufgabe. Dafür ein Extralob!

Geschichten um Msuri (11)

Die Flucht

GÖTZ R. RICHTER

Msuri sah den Mond wachsen von Nacht zu Nacht. Zehn Tage war er bei den wilden Jägern. Morgen wollten sie zu ihren Hütten ziehen. Er hatte die Menschen gefunden, sie hatten ihm das Leben gerettet.

Nicht weit von ihm brannte ein Feuer. Dort saßen die wilden Jäger. Wie Steine, so fest, saßen sie, erzählten, erzählten, tranken und waren lustig. Msuri aber war nicht froh. Seit das Madenhackermädchen Ani im nahen Busch gezwitschert, seit er geantwortet hatte und die wilden Jäger wußten, wie gut er Tierstimmen nachahmen konnte, seit sie ihn deshalb als Lockvogel benutzen wollten, war er traurig. Msuri wollte in dieser Nacht die Jäger wieder verlassen.

Wenn sie doch bald schlafen würden! Er wußte, hundert Schritte weit, bei der alten Zeder, warteten seine Freunde, Njogu, der Elefant, und die kleine Ani. Er würde zu den Tieren zurückgehen, die Antilopenherde, seine Kudumutter suchen.

Wie hatte er sich gesehnt nach den Menschen! Aber nun glaubte er auch, was alle Tiere erzählten. Menschen wollen nur eins von den Tieren: Fleisch, Fleisch, Fleisch.

Wegen des alten Jägers, dessen Gesicht von den Freuden und Ängsten vieler Jahre zerfurcht war, tat es ihm leid. Der war freundlich. Heute hatte Msuri einmal vor ihm gestanden und plötzlich, ohne daß er es eigentlich wollte, seinen Kopf gegen die Brust des Alten gelehnt. Irgend etwas in ihm hatte ihn dazu gezwungen. Der Alte hatte mit seiner runzligen Hand über Msuris Haarschopf gestrichen und gesagt: „Das tun die Watundu. Du bist ein Watundu."

Msuri hatte nach den Watundu gefragt, aber die Antworten waren karg gewesen: Eben Leute. Hoch oben in den Bergen. Stolz sollten sie sein, die Jäger verachten. Und ängstlich dazu. Sie zähmten sich Antilopen, die sie dann töteten, weil sie sich nicht an wilde Tiere wagten. Viel Verachtung war in den Reden der jüngeren Jäger. Wegen solcher hatte Msuri nicht die beschwerliche Reise zu den Menschen gemacht.

Nein, Msuri wollte die Tiere, die ihm Freund waren, nicht betrügen. Er tastete mit der rechten Hand langsam, ganz langsam, daß keiner der Männer am Feuer etwas merkte, nach seinem Lederbeutel. Der barg die Wunder des Menschen: Bogen, Pfeile und Feuerbohrer.

Am Vormittag, nachdem Ani, das Madenhackermädchen, davongeflogen war, hatte der alte Jäger Msuri eine gebratene Antilopenkeule gebracht. Msuris Zunge schmerzte noch vom heißen Tschai, den er vorher getrunken hatte. Seine Zunge war doch nichts Heißes gewöhnt. Natürlich brannte auch das Fleich in seinem Mund wie Feuer. Aber wunderbar schmeckte Gebratenes. Früher, bei den Antilopen, hatte er alle Speisen im Mund erwärmen müssen. Er hatte langsam und vorsichtig gekaut und zum Feuer geblickt, das dieses Fleisch weich gemacht hatte und schmackhaft, und er war erschrocken: Das Feuer glimmt nur noch. Wenn es nun erlosch? Aufgeregt redete er auf die Jäger ein.

Sie lachten über seine Angst. Der Alte sagte: „Wir nehmen Feuer mit", und gab dem Schweiger einen Wink. Der ergriff einen schmalen Lederbeutel. „Zeig es ihm", sagte der Alte – und zu Msuri: „Du mußt auch lernen. Leben ohne Feuer ist nicht Menschenleben."

Der Schweigsame zog einen armlangen Bogen aus dem Beutel, legte eine Schlaufe in die Sehne und schob in die Schlaufe einen kleinen Stab, dann bohrte er mit der Spitze seines Buschmessers ein flaches Loch in einen faustgroßen Holzklotz, der von Rauch geschwärzt war. In das Loch steckte er das eine Ende des Stabes, schob auf das obere Ende eine Hülse aus Bambusholz. Diese Hülse umfaßte er mit der einen Hand, während die andere den Bogen vor- und zurückschob, schnell, immer schneller. Der Stab in der sich bewegenden Schlaufe drehte sich bohrend in dem flachen Loch. Der Alte häufelte darum trockene, faserige Holzspäne. Der Schweigsame drehte und drehte; und als aus den faserigen Spänen der Rauchfaden des ersten Flämmchens aufquoll, war es Msuri, als habe er das alles schon einmal erlebt.

Der Schweigsame trug die winzige Flamme auf dem Holz zu einem Häufchen braundürrer Zedernnadeln, die zuerst nur qualmten, dann stieg die Flamme plötzlich sich reckend, knallend und prasselnd empor. Der Schweigsame bedeckte sie mit Zweigen, doch die Flamme kroch mit roten Zungen fauchend hindurch und wuchs zu einem richtigen Feuer.

Msuris Herz pochte, als sei er schnell gerannt, er lachte und hatte eine große Freude. Er hatte erlebt, wie Feuer entstand. Ja, er wollte es auch tun.

Schmunzelnd reichte ihm der Alte das Feuerholz. Msuris Rechte führte den Bogen. Bald perlte Schweiß auf seiner Stirn, tropfte von der Nase. Die Männer stießen sich lachend an. Die linke Hand umfaßte die Bambushülse, aber die Hülse wurde so heiß, daß Msuri sie kaum noch halten konnte. Endlich züngelte ein Rauchfaden empor. Vor Freude schrie er leise auf. Doch die Flamme erdrehte er nicht.

Trotzdem lobte ihn der Alte. „Morgen, du mußt es wieder versuchen." Da hatte Msuri gedacht, so einen Feuerbogen muß ich haben. Aber wenn sie wissen, daß ich mich fortschleichen will ... Da begriff Msuri, daß er ein Spiel, ein falsches Spiel spielen mußte, um nicht Schlechtes tun zu müssen. Er sagte: „Wenn ich mit euch ziehe, dann will ich auch einen Feuerbogen haben und das Holz." Sein Gesicht brannte ihm von der Lüge.

Der Alte rief wieder den Schweigsamen, der brachte ein Bündel, zusammengeschnürt mit einer Zebrahaut. Der Alte sagte: „Gut, gut. Du wirst Feuerbogen haben. Du wirst auch Pfeile und Bogen haben." Er hielt ihm beides hin. „Komm, aufstehen! Ich will zeigen." Msuri folgte dem Alten und den anderen Jägern auf die Waldwiese. Dort ragte zwischen Felsbrocken ein Baumstumpf hervor. Der Alte legte den Pfeil auf den Bogen, spannte und schoß. Der Pfeil drang in das morsche Holz.

„Nun du!"

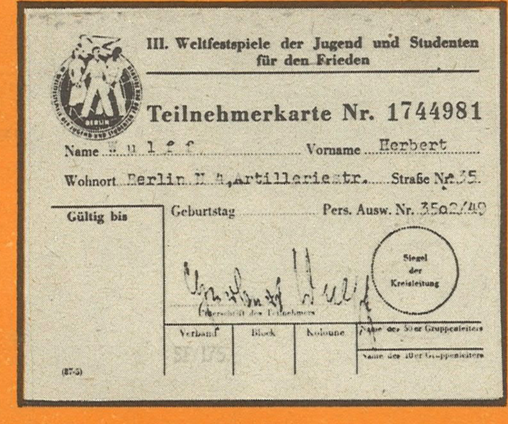
Msuri war wie benommen vor Aufregung. Er wußte, alle beobachteten ihn. Er schob den Pfeil


Zeichnung: Karl Fischer



Fortsetzung Seite 16

Festspiel-Spiegel



III. Weltfestspiele der Jugend und Studenten für den Frieden

Teilnehmerkarte Nr. 1744981

Name Wulff Vorname Herbert

Wohnort Berlin N 4, Artilleriestr. Straße Nr. 35

Gültig bis

Geburtstag Pers. Ausw. Nr. 3502/49

Siegel der Kreisleitung

Unterschrift des Teilnehmers

Verband	Block	Kolonne	Name des 50er Gruppenleiters
			Name des 10er Gruppenleiters

(87-5)

Teilnehmerkarte der III. Weltfestspiele

Die Karte bewahrte für uns Herbert Wulff, damals FDJ-Gruppenorganisator, heute Ökonomischer Direktor des Kinderbuchverlages Berlin, auf.
Die Karte berechtigte zur:
Benutzung des Sonderzuges nach Berlin und zurück,
zur freien Fahrt auf allen öffentlichen Verkehrsmitteln des demokratischen Sektors von Berlin,
zur kostenlosen Unterbringung und Verpflegung,
zum kostenlosen Besuch von Veranstaltungen.

Hurraaa ... zweite Weltfestspiele in Sicht! Pardon, natürlich sind es die X. Spiele. Doch für mich, den Berliner Bären, für die Hauptstadt der DDR, sind es die zweiten Weltfestspiele, die wir erleben. Ich stelle euch heute vor: 7mal Berlin, 1951 und 1973. Also, schaut 7mal in den Festspiel-Spiegel und seht, wie Berlin sich verändert hat!

Echter Lotsen-Bärentest

Unsere Hauptstadt mit ihren gastfreundlichen Einwohnern war schon 1951 eine würdige Festivalstadt, obwohl die Spuren des Krieges noch sichtbar waren. Aber die Berliner, die Mitglieder der FDJ, Pioniere und unsere Freunde der Sowjetarmee taten alles, um das Antlitz der Hauptstadt des ersten Arbeiter-und-Bauern-Staates zu verschönern. Hier eine Liste einiger Gastgeber-„Bärentaten" von damals:
1 124 049 freiwillige Aufbaustunden zu Ehren der III. Weltfestspiele geleistet,

Zeichnung: Ladislaus Elischer

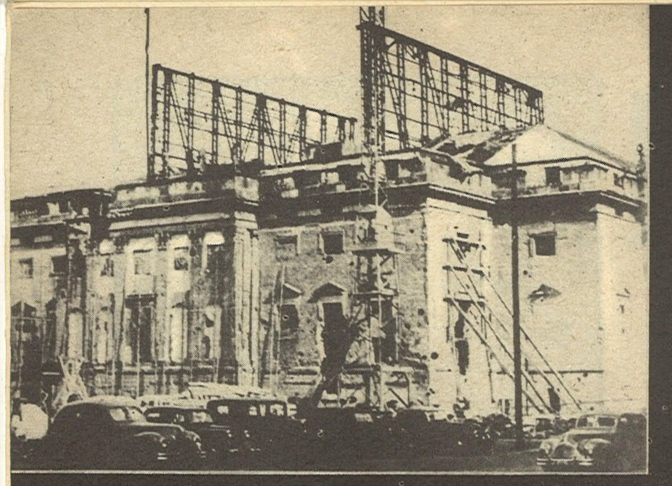


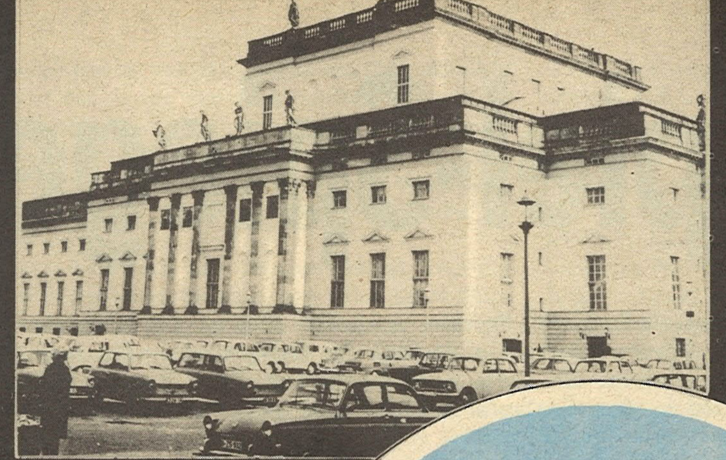
Rotes Rathaus. Erbaut 1861/69. Wegen seiner hellroten Klinkerziegel hieß es von Anbeginn „das Rote Rathaus". Als 1883 die ersten sozialdemokratischen Abgeordneten, an der Spitze Paul Singer, seit 1902 auch Karl Liebknecht, in den Sitzungssaal einzogen, bekam der Name politische Bedeutung.

280 000 Kubikmeter Trümmermassen beseitigt,
3 980 Gaslaternen wieder hergestellt,
3 331 elektrische Straßenlaternen erhellten wieder die Berliner Straßen.
An hervorragende dufte Berliner 25 000 Aufbaumedaillen verliehen.
Das liest sich alles bärenleicht. Aber wer weiß, daß zu dieser Zeit jeder Nagel, jedes Stückchen Stahl und Eisen in erster Linie aus den Trümmern geborgen und wieder verwendet werden mußten, wird sich vorstellen können, welche Leistungen dahintersteckten.

Strohkommando marsch!

„Auf den Straßen, auf den Bahnen" zogen die Teilnehmer der III. Weltfestspiele nach Berlin. Hunderttausende von Jugendfreunden und Pionieren mußten in der Hauptstadt beherbergt werden. Wo und wie hatten die Organisatoren der Spiele rechtzeitig geklärt. Massen- und Privatquartiere wurden eingerichtet. Doch Betten gab es nicht. Irgendwer hatte errechnet, daß pro Teilnehmer 5 kg Stroh erforderlich wären. Als man die Endsumme zusammenrechnete, sahen einige bärenschwarz. Doch die Organisatoren sahen Licht und – Stroh. Ein Strohbesorgungs-, Transport- und Verteilungskommando schaffte, was unmöglich schien: 3 582 t Stroh für Massen- und Privatquartiere, 720 t für die Ausstattung der Zelte, 40 000 Strohsäcke. So schlief jeder warm und geborgen in der Festivalstadt.





Staatsoper, Herzstück des Lindenforums. Von Knobelsdorff 1741/43 erbaut. Im Februar 1945 durch Brandbomben völlig zerstört, 1955 mit der Festaufführung der „Meistersinger von Nürnberg" von Richard Wagner wiedereröffnet.

Bären-Bereniza

Berlin und ich waren bärengemäß gerüstet. Damit hatten wir uns des Vertrauens der Weltjugend, Berlin als Festivalstadt zu wählen, des Vertrauens zu unserer jungen DDR, die in den zwei Jahren ihres Bestehens eine unbeirrbare Friedenspolitik verfolgt hatte, würdig erwiesen.

Berlin und ich erlebten die große Demonstration über den Marx-Engels-Platz anläßlich des Treffens junger Friedenskämpfer, die Friedenskundgebung am Tag der jungen Mädchen mit Raymonde Dien, eine Großveranstaltung anläßlich des 80. Geburtstages von Karl Liebknecht, des Begründers der deutschen und internationalen Arbeiterjugendbewegung, 200 Treffen von Delegationen, die Aufführungen von Nationalprogrammen insgesamt 259mal, 32 Konzerte, 131 Programme deutscher Volkskunst und 51 internationale kulturelle Wettbewerbe. Natürlich kam auch der Sport nicht zu kurz. Ein Massensportabzeichen konnte von jedem Teilnehmer erworben werden. Ich erinnere mich noch, daß einige Witzbolde ihre Sportabzeichen mit Gold- und Silberpapier veredelt hatten. Andere sahen das und nahmen an, diese Abzeichen könnten in verschiedenen Stufen abgelegt werden. Also versuchten sie auf verschiedenen Sportplätzen das Abzeichen abzulegen. Mancher begriff nie, weshalb er immer das gleiche Abzeichen erhielt.

Während der III. Weltfestspiele fanden die XI. Akademischen Sommerspiele statt. Daran beteiligten sich 2052 Sportler aus 42 Ländern.



Leninplatz. Im einstigen Arbeiterviertel Friedrichshain erhielt der Leninplatz 1970 zu Ehren des 100. Geburtstages von W. I. Lenin eine neue Gestaltung.
Bis zu 25geschossige Hochhäuser umrahmen ihn. Das Lenindenkmal schuf der sowjetische Bildhauer N. W. Tomski.

Weiß, Gelb, Schwarz im Festivalstadion

Im neuerbauten Stadion an der Chausseestraße wurden durch massensportliche Vorführungen die Spiele eröffnet. Sportler aus allen Bezirken der Republik hatten sich monatelang darauf vorbereitet. Manch einer hat vielleicht das Bild mit den Worten MIR, Frieden, Peace schon einmal gesehen. Die Sportler trugen weiße, schwarze und gelbe Trachtenkleidung. In den folgenden Tagen sah man dann in den Straßen Berlins diese Trachten öfter auftauchen. Es hatte sich nämlich gezeigt, daß die Kleidung, ursprünglich nur für die sportlichen Vorführungen gedacht, durchaus geeignet war, für die „Tracht" eines ausländischen Teilnehmers gehalten zu werden. Ihr müßt wissen, daß unsere Gäste natürlich damals wie heute besondere Aufmerksamkeit genossen. Sie standen überall im Mittelpunkt.





Mahnmal für die Opfer des Faschismus und Militarismus. Erbaut durch Schinkel 1816/18 als Neue Wache. Als Mahnmal neu erstanden und allen Widerstandskämpfern gegen Faschismus und Militarismus gewidmet.

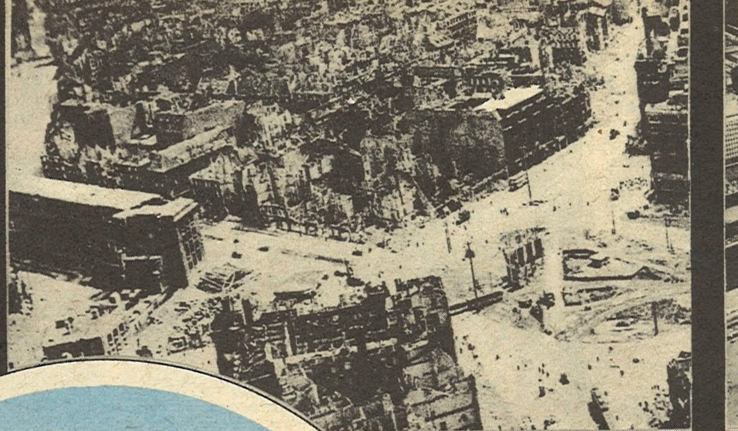
Angreth Lehfeld

Der Alex bleibt

Wie trostlos und müde war einst sein Gesicht,
gezeichnet von Krieg und Gewalt.
Und alle, die ihm ins Antlitz geschaut,
dachten traurig: Der Alex wird alt!









Alex. Der alte Alexanderplatz, das Zentrum Berlins, wurde bei einem der letzten amerikanischen Terrorangriffe völlig ausgelöscht.

Fremdsprachen sehr gefragt

Die gemeinsame Sprache des Friedens wurde schon damals in vielen Sprachen der Welt gesprochen. Wer russisch sprach und ein paar Brocken englisch, der konnte sich schon für einen Stadtführer halten. Denn unsere ausländischen Gäste waren sehr wißbegierig und konnten nicht genug über unsere Hauptstadt und die junge DDR erfahren. Auch große Persönlichkeiten beherbergte unsere Stadt. Ehrenpräsident der III. Weltfestspiele war der berühmte Atomphysiker und Präsident des Weltfriedensrates, Professor Joliot-Curie (Frankreich). Am Festival nahmen auch solche bekannten Persönlichkeiten teil wie der chilenische Dichter Pablo Neruda (Mitglied des Weltfriedensrates), die sowjetische Primaballerina Maja Plissetzkaja vom Bolschoi-Theater, der türkische Schriftsteller Nazim Hikmet und der brasilianische Schriftsteller Jorge Amado.
Auf zahlreichen Veranstaltungen sprachen die führenden Vertreter des WBDJ (Weltbund der Demokratischen Jugend) und des ISB (Internationaler Studentenbund), unter ihnen der Präsident des WBDJ, Enrico Berlinguer, und der Generalsekretär des WBDJ, Jacques Denis.



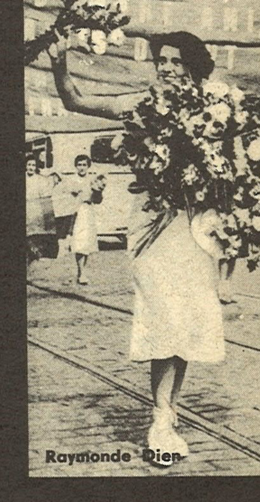
Neues Glück in neuen Wänden

Seit den III. Weltfestspielen sind fast auf den Tag genau 22 Jahre vergangen. So wie unsere gesamte Republik, veränderte sich auch unsere Hauptstadt. Vor kurzem blätterte ich mit dem ehemaligen Leiter des Organisationsbüros der III. Weltfestspiele, Genossen Hartwig, in alten Berlinfotos. Ihr könnt mir glauben, daß wir nicht nur in der Vergangenheit stehenblieben. Natürlich sprachen wir auch darüber, wie es damals war, als der Vorsitzende der FDJ, Mitglied der Exekutive des WBDJ, unser Genosse Erich Honecker, der Genosse Horst Brasch und Genosse Hartwig in Wien das Vertrauen der Weltjugend erhielten.
Das Wort der Sowjetjugend, ausgesprochen durch den Komsomol, die Vertrauensbeweise der Jugendorganisationen der sozialistischen Länder, Frankreichs und Italiens sind unvergessen.
Doch hauptsächlich sprachen wir über die bevorstehenden X. Weltfestspiele, und mit Stolz zeigte ich mein heutiges Festkleid. Berlin hat sich bärenstark verändert und gerüstet. Berlin, die Hauptstadt der Deutschen Demokratischen Republik, wird, wie die gesamte DDR, würdiger Gastgeber für die Jugend der Welt sein.

Die Millionen sind stärker als die Millionäre!

Mit der gleichen Liebe und stürmischen Begeisterung wie Angela Davis bei uns, wurde am 7. August 1951 in Berlin eine junge, tapfere französische Friedenskämpferin, Raymonde Dien, von uns, die wir damals das Blauhemd der FDJ mit Stolz trugen, empfangen.
Raymonde Dien hatte sich aus Protest gegen den schmutzigen französischen Kolonialkrieg in Vietnam auf die Schienen geworfen und einen Militärzug mit Söldnern für diesen Krieg zum Halten gezwungen.
Durch diese mutige Tat war sie zum Vorbild für alle jungen Friedenskämpfer der Welt geworden.
Wir hatten sie nach ihrer Befreiung aus dem Gefängnis als Ehrengast zu den III. Weltfestspielen nach Berlin eingeladen. Ich kann mich noch gut der Empörung erinnern, als uns ein Telegramm der französischen Genossen im Haus der Weltjugend erreichte. Raymonde kann nicht zur Eröffnung der Festspiele in Berlin sein.
Sie, der Schrecken der Kolonialisten, war mit Gewalt am Besteigen des Flugzeuges in Brüssel gehindert, festgenommen und von den belgischen Behörden auf Befehl nach Frankreich zurückgeschickt worden. Doch die weltweite Solidarität ermöglichte Raymonde trotz aller Schikanen die Reise nach Berlin.
Auf dem Flugplatz in Schönefeld bereiteten ihr FDJler und Junge Pioniere einen stürmischen Empfang. Immer wieder wurde sie umarmt und geküßt und mit Blumen überschüttet.
Die Millionen waren stärker als die Millionäre. So war es damals, so ist es heute und so wird es immer sein!

Helmut Hartwig



Raymonde Dien



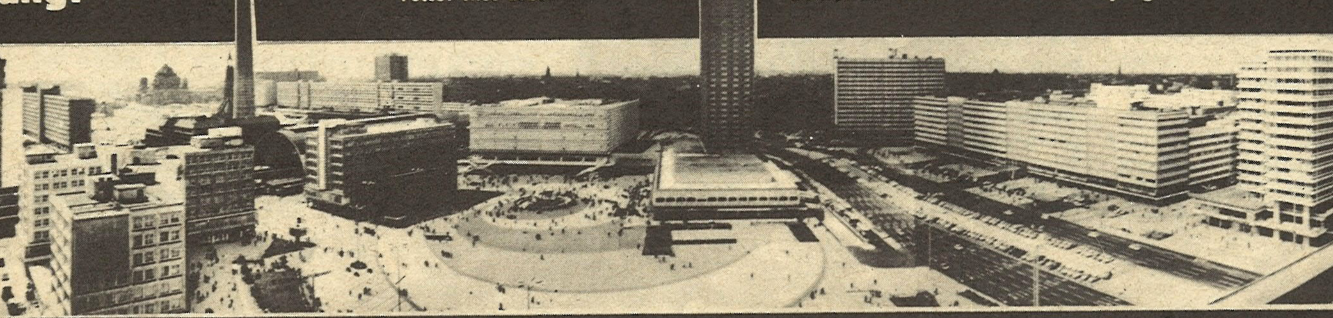


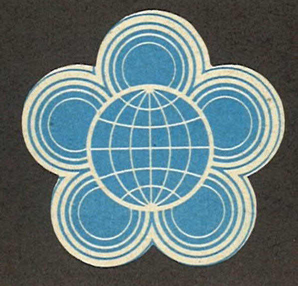
Palais Podewils (oder Prinzenpalais). Befindet sich Unter den Linden. Im 17. Jahrhundert erbaut. Neu errichtet als Kulturzentrum.

Doch die Freude aufs Morgen hat Wunder gewirkt,
und das Lachen der Jugend gibt Schwung.
So glättet die Stirn sich und hell wird der Blick.
Selbst der Alex war niemals so jung!

jung!

Fotos: Theo Löber





Der 30. Juni 1907

An einem sonnenklaren Morgen dieses Tages war in der Steinigen Tunguska eine Feuerkugel niedergegangen. Die Erde wurde von einem gewaltigen Stoß erschüttert, und die Explosion war in einem Umkreis von 1000 km (!) zu hören. In einem Radius bis zu 35 km wurden die Bäume vom Explosionsdruck gefällt. Die sowjetischen Wissenschaftler nehmen an, daß es sich bei dem Tunguska-Meteoriten um einen gigantischen Gesteinsbrokken gehandelt hat.

●

Vom Kalender der Azteken

Prachtstück des mexikanischen Nationalmuseums ist der 1790 entdeckte Aztekenkalender, ein runder Stein von fast 4 m Durchmesser. Man erkannte folgende Tageszeichen:

1. cipactli – das Seeungeheuer
2. ehecatl – der Wind
3. calli – das Haus
4. cuetzpalin – die Eidechse
5. coatl – die Schlange
6. miquitzli – der Tod
7. mazatl – der Hirsch
8. tochtli – das Kaninchen
9. atl – das Wasser
10. itzcuintli – der Hund
11. ozomatli – der Affe
12. malinalli – das Gras
13. acatl – das Rohr
14. ocelotl – der Jaguar
15. quauhtli – der Adler
16. cozcaquauhtli – der Königsgeier
17. olin – das Erdbeben
18. tecpatl – das Opfermesser
19. quiahuitl – der Regen
20. xochitl – die Blume



auf dem Planeten der Vulkane

Idee: Dr. Roland Rudolph, Zeichnungen: Venicio Berti, Text: Marcello Argilli























Sind die 7 Weltwunder noch Weltwunder?

Hans Draehmpaehl

Man weiß nicht genau... wie lange Zehntausende von Sklaven, Bauern und Handwerker mit primitiven Werkzeugen am Weltwunder Nr. 1 – den ägyptischen Pyramiden – gebaut haben. Auf jeden Fall waren es Jahrzehnte.

Man weiß nicht genau... wen die Königin von Assyrien, die schöne Semiramis, in die Hängenden Gärten von Babylon ließ. Viel Geld, Mühe und Schweiß hatte es gekostet, bis an den steilen Ufern des Zweistromlandes die berühmten Gärten – das Weltwunder Nr. 2 – in leuchtendem Grün prangten. Heute sind die Hängenden Gärten der Semiramis verschwunden. Unsinnige Kriege und der heiße Wüstensand haben sie zerstört.

Man weiß nicht genau... wer den Artemis-Tempel in Ephesus im Jahre 356 vor der Zeitrechnung in Brand gesteckt hat. Das von den berühmtesten Künstlern des Altertums erbaute Heiligtum für die Göttin der Jagd nannte man das Weltwunder Nr. 3.

Man weiß nicht genau... nach welchem Vorbild der griechische Bildhauer Phidias die Bildsäule des Zeus in Olympia gefertigt hat. Denn Zeus, den größten Gott der Griechen, den Herrn des Himmels, des Blitzes und des Lichtes hat Phidias bestimmt niemals gesehen.



























Fortsetzung folgt

Neutrinoastronom?

Lockt dieser Beruf? Er wird für nur sehr wenige von uns erlernbar sein, denn schließlich werden doch mehr Facharbeiter gebraucht. Die Neutrinoastronomie wird es uns ermöglichen, in das Innere des Weltalls und die Tiefe der Sterne zu blicken, um zu erfahren, welche Kernfusionen dort stattfinden.

●

Rakete oder Spindel

Das Wort „Rakete" bedeutete ursprünglich „Spindel" und kommt aus dem Italienischen. Daß wir heute darunter einen meist langgestreckten, zylindrischen Flugkörper verstehen, der über die Atmosphäre in den Weltraum vordringen kann, wißt ihr sicher.

●

Zum 1000. Geburtstag

Atomino gratuliert der Rakete. Sie ist seit etwa 970 unserer Zeitrechnung als Feuerwerkskörper in China bekannt. Obwohl sie so alt ist, wurde sie mit jedem Jahr jünger, technisch perfekter. Aber erst der russische Gelehrte Konstantin Eduardowitsch Ziolkowski, der als berühmter sowjetischer Mathematiker 1935 starb, ist der eigentliche Vater unserer heutigen Raketen.

Ulli Krüger

Aber die aus Elfenbein und Gold getriebene Bildsäule wurde im Altertum als das Weltwunder Nr. 4 angestaunt.

Man weiß nicht genau...
auf welche Art der altgriechische König Mausolus seine vielen Schätze erworben hat. Bestimmt nicht durch Arbeit! Der eitle König ließ sich in Halikarnassos am Ägäischen Meer ein von kostbarem Marmor, Gold und Edelsteinen strotzendes Grabmal bauen – das Mausoleum. Das Mausoleum in Halikarnassos nannte man das Weltwunder Nr. 5.

Man weiß nicht genau...
wer den Koloß von Rhodos – das Weltwunder Nr. 6 – erbaut hat. Aber gewaltig war er schon, der große Steinriese. Doch ob man immer nur das Große als Weltwunder bestaunen muß?

Man weiß nicht genau...
ob schon Alexander der Große den Auftrag für den Bau des Leuchtturms von Pharus auf der Insel in der Nähe Alexandrias gegeben hat. Aber die Bauleute des Leuchtturms vollbrachten eine gewaltige Leistung, als sie trotz des sandigen Untergrundes das Bauwerk glücklich abschlossen. Die phönizischen Handelsleute und die arabischen Fischer nannten den Leuchtturm von Pharus das Weltwunder Nr. 7.

Die Weltwunder des Altertums verblassen vor den Taten des Menschen in der Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus. Die Gemeinschaft der von Ausbeutung befreiten Menschen in den sozialistischen Bruderländern schafft die Wunder, von denen Generationen unserer Vorfahren nur träumen konnten.

Du hörst, liest, siehst täglich davon. Schreibe an „Frösi", was ist für dich heute ein Weltwunder?

Die Heldentat des Shardem Begisow

SIEGFRIED DIETRICH

Die Luft war unruhig, und die AN 2 gebärdete sich wie ein übermütiges Fohlen auf der Weide. Tief unter dem Flugzeug zog die verschneite Steppe Kasachstans vorbei. „Fertigmachen!" rief der Bordmechaniker. „Anschnallen! Wir landen in zehn Minuten." Shardem Begisow schnallte seine kleine Schwester Bolotai an. Das Mädchen weinte leise vor sich hin. „Nicht traurig sein", flüsterte Shardem. „Wir werden es gut haben." Dabei war ihm selbst nach Weinen zumute. Vor einer Woche erst hatten die Kinder ihre Mutter beerdigt. Fortan würden sie bei deren Schwester und ihrem Mann Djusembai leben. „Vater kommt uns oft besuchen", tröstete Shardem. „Es ist ja nur eine halbe Stunde mit dem Flugzeug." Ein Sprung der AN 2 drückte ihn in den Sitz. Plötzlich war es, als packe eine Riesenfaust das Flugzeug, reiße es empor und schleudere es gleich darauf wieder in die Tiefe. In der Kabine wurde es dunkel, an den Fenstern jagten grauschwarze Wolkenfetzen vorüber. Der Motor der AN 2 brüllte. Obwohl er mit Vollast lief, kam er nicht gegen die Macht des Sturmes an. Bolotai schrie vor Angst. Shardem wollte sie beruhigen. Da schien sich das Flugzeug auf den Kopf zu stellen. Mit unheimlicher Schnelligkeit raste es auf die Erde zu. Shardem umklammerte seine Schwester, bückte sich und schloß die Augen. Er spürte, wie der Pilot das Flugzeug abfing, dann kam der Aufprall. Shardem drückte mit einer Hand den Kopf Bolotais nach unten und schützte mit der anderen, so gut es ging, den eigenen Kopf. Dann wußte er nichts mehr.

Im Schnee gefangen

Als der Junge aus seiner Bewußtlosigkeit erwachte, herrschte Stille. Auf Shardem wirkte sie unheimlich. Er öffnete die Augen und sah, daß ein Teil der Pilotenkanzel abgerissen war. Davor gähnte weiße Leere.
Wo war Bolotai?
Shardem fand seine Schwester im hinteren Teil des Flugzeuges. Sie war bewußtlos, doch Verletzungen konnte der Junge nicht feststellen. Shardem kletterte ins Freie. Der Sturm tobte und heulte.
Die beiden Flugzeugführer lagen, so wie sie hinausgeschleudert worden waren, im Schnee. Wohl waren sie bei Bewußtsein, sie konnten sich aber nicht erheben. Der Bordmechaniker bemühte sich um sie. Auf einmal preßte er stöhnend die Hände auf den Leib und brach zusammen. Shardem rannte. „Kann ich helfen?"
„Ja", sagte der Flugzeugkommandant. „Suche warme Sachen zusammen und schütze die Passagiere vor der Kälte. Sonst erfrieren sie."
„Du bist der einzige, der etwas tun kann", sagte der Bordmechaniker. „Ich habe mich schon umgesehen. Alle sind entweder verletzt oder bewußtlos." Er schaute zum Himmel empor. „Ich fürchte, der Schneesturm beginnt erst richtig. Diese plötzliche Stille gefällt mir gar nicht."
„Kommt bald Hilfe?" fragte Shardem voller Bange.
Der Kommandant wies mit dem Kopf zur zerstörten Pilotenkanzel. „Das Funkgerät ist zertrümmert. Aber man wird Flugzeuge ausschicken."
Shardem suchte zunächst Pelzjacken, Mäntel und Decken zusammen. Behutsam bettete er die Verletzten und deckte sie zu. Ein junger Bursche, den er für bewußtlos gehalten hatte, richtete sich ächzend auf. „Such meinen rechten Stiefel!" bat er. „Mir friert der Fuß ab." Er faßte sich an die Schulter. „Ich glaube, ich habe mir das Schlüsselbein gebrochen." Shardem fand den Stiefel zwar nicht, dafür entdeckte er jedoch im Laderaum Decken und einen Sack voller Kleidungsstücke. Darunter befanden sich auch Pelzstiefel. Der Junge war froh. Jetzt konnte er noch besser helfen. Schwerverletzt schien keiner zu sein, die Hauptgefahr waren die Kälte und der drohende Schneesturm. Davor konnte man sich aber schützen.
Daß es keinen Schwerverletzten gegeben hatte, war dem Können des Flugzeugkommandanten zu verdanken. Die AN 2 lag am Hang eines Hügels. Dem Piloten war es gelungen, die Maschine hochzureißen und über den Hügel zu ziehen, bevor sie aufprallte. So rutschte das Flugzeug, indem es gleich einem Schneepflug eine tiefe Bahn durch die meterhohen weißen Massen grub, den jenseitigen Hang hinab.
Shardem stieg auf die Kuppe des Hügels. Kam von nirgends Hilfe, gab es keine Siedlung in der Nähe? Shardem guckte sich fast die Augen aus dem Kopf, doch er konnte nichts entdecken. Nur Steppe, so weit das Auge sah. – Doch halt – dahinten, war das nicht ein Bohrturm? Die Erdölbohrer waren mit Funkgeräten, geländegängigen Fahrzeugen und im Winter mit Motorschlitten ausgerüstet. Onkel Djusembai war Erdölbohrer, Shardem wußte es von ihm.
„Sieh mal", sagte er zu dem Burschen mit dem gebrochenen Schlüsselbein. „Dahinten!" Der Bursche kniff die Augen zusammen. „Kein Zweifel!" meinte er. „Ein Bohrturm!"
Das wollte Shardem nur bestätigt haben. „Ich hole Hilfe!"
„Unsinn!" wehrte der Bursche ab. „Weißt du, wie weit der Turm entfernt ist? Fünfzehn, vielleicht auch zwanzig Kilometer. Du würdest umkommen.



In spätestens einer Viertelstunde ist der Schneesturm da."
Shardem schüttelte den Kopf. Er war in der Steppe, in einem Kolchos aufgewachsen. Vater und Mutter waren Hirten, und er hatte sie oft begleitet. Nicht erst einmal hatte sie der Schneesturm in der Steppe überrascht. Einmal sogar nachts. Shardem wußte, was man da tun mußte: laufen, laufen und niemals stehenbleiben. Wer sich hinsetzt, der steht nie wieder auf. Wer dagegen den eisernen Willen aufbringt und der Verlockung auf eine kurze Ruhepause widersteht, der hat Aussicht, am Leben zu bleiben.
Ein leises Brummen am Himmel ließ sie aufhorchen. Sie hoben den Blick. Das Sanitätsflugzeug! Gerettet! Doch das Flugzeug flog weiter und verschwand hinter einer Hügelkette. – Aus, vorbei alle Hoffnung. „Sie können nicht länger suchen", sagte der Kommandant und deutete auf eine pechschwarze Wolkenfront. „Der Schneesturm kommt!"
„Ich gehe", sagte Shardem entschlossen. „Wenn ich hierbleibe, kommen wir alle um. Warum soll ich es da nicht versuchen?"
„Warte!" sagte der Bursche. „Ich begleite dich, meine Beine sind ja nicht verletzt."

Allein im Schneesturm

Sie brachen auf. Bald versanken sie bis zu den Hüften in den Schneewehen. Die verletzte Schulter hinderte Shardems Begleiter daran, sich wieder herauszuarbeiten. Shardem mußte ihm helfen. „Kehr um!" sagte er. „Es hat keinen Sinn, du behinderst mich nur."
Der andere sah das ein. „Hoffentlich kommst du durch", sagte er zum Abschied.
Nun war Shardem ganz allein. Er versuchte, auf den Seiten der Hügel zu gehen, wo der Wind einen Teil des Schnees hinweggefegt hatte, doch das verlängerte die Strecke zu sehr. Er mußte am Ziel sein, bevor es dunkel wurde. So stapfte der Junge geradeaus immer auf den Bohrturm zu, hügelauf und hügelab. In den Schluchten reichte ihm der Schnee bis zum Gürtel. Trotz der grimmigen Kälte war er bald in Schweiß gebadet. Dennoch vereisten Kleidung und Stiefel.
Schneekristalle peitschten Shardems Gesicht, der Sturm orgelte und pfiff. Shardem zog den Kopf zwischen die Schultern und stemmte sich gegen den Wind. Schritt für Schritt kämpfte er sich vorwärts. Laufen, laufen! hämmerte er sich ein. Und nicht in die falsche Richtung geraten!
Ebenso unvermittelt wie er eingesetzt hatte, verstummte der Schneesturm. Der Bohrturm jedoch schien nicht einen Kilometer näher gekommen zu sein. Shardem befiel Furcht. Bald würde es dunkel werden. Dann würde er unweigerlich die Orientierung verlieren. Mit Mondlicht konnte er nicht rechnen, der Himmel war von Wolken verhangen.
Seit einer halben Stunde konnte Shardem den Bohrturm nicht mehr sehen, doch er lief unbeirrt geradeaus. Ein Hügel diente ihm als Anhaltspunkt. Da flammten am Horizont Lichter auf! Voll neuer Hoffnung arbeitete sich Shardem weiter durch die Schneewüste.

Mit letzter Kraft

Schwäche überfiel ihn. Immer öfter stolperte er, doch jedesmal richtete er sich wieder auf. Der Wunsch, einfach liegenzubleiben, wurde von Minute zu Minute mächtiger. Wer im Schnee liegenbleibt, kommt um! Er aber durfte nicht umkommen; denn von ihm hing es ab, ob neun Menschen gerettet wurden, oder ob sie erfrieren mußten. Dieser Gedanke gab Shardem Kraft. Er versetzte ihn in die Lage, etwas zu leisten, das für jeden anderen unmöglich schien.
Die Lichter vor Shardems Augen verschwammen, er taumelte mehr, als daß er lief, doch der Bohrturm rückte von Viertelstunde zu Viertelstunde näher.
Es war gegen zwanzig Uhr, als Shardem zwei Männern in die Arme fiel. Am Vormittag war er aufgebrochen. „Wo kommst du denn her?" fragten die Männer. „Und wie siehst du denn aus?" Shardem gab keine Antwort. Einer der Erdölbohrer flößte ihm heißen Tee ein. Der Junge öffnete die Augen. „Schnell!" flüsterte er. „Flugzeugabsturz!"



Zeichnungen: Adelhelm Dietzel

Die Tapferkeitsmedaille

Auf Befehl des Leiters der Hauptverwaltung Zivile Luftfahrt beim Ministerrat der UdSSR wurde der Schüler der 8. Klasse, Shardem Begisow, mit einer Ehrenurkunde des Ministerrates und mit einer Uhr, die eine eingravierte Widmung trägt, ausgezeichnet. „Für seinen Mut, für seine Standhaftigkeit, Selbstlosigkeit und Selbstbeherrschung", heißt es in der Urkunde. „Wir schlagen den Schüler Shardem Begisow zur Auszeichnung mit der Tapferkeitsmedaille vor."

Gestaltet nach einem Bericht von G. Iwanow in der „Komsomolskaja Prawda"

Modetip von Frösinchen !

Warum gleich neue Kleider, neue Hosen oder Jacken kaufen? Ein selbstgebastelter oder aus bunter Borte genähter Gürtel, hübsche andersfarbige Knöpfe können einem Kleidungsstück aus deinem Schrank schon ein völlig neues Gesicht geben.

Zu kurz gewordene lange Hosen werden fünf Zentimeter unter dem Knie abgeschnitten und in eine schicke Kniebundhose verwandelt. Auch die kleinen modischen Westen kann sich jeder ohne große Mühe in kurzer Zeit aus Kord-, Leder- oder Velvetonresten selbst schneidern. Zeichnet dazu den Umriß einer Jacke auf Papier und fabriziert so einen entsprechenden Schnitt. Bevor ihr ans „entscheidende" Werk geht, wird der Papierschnitt anprobiert. Sitzt er, kann absolut nichts mehr schiefgehen.



Knöpfrock und Weste aus Fischgrätdessin, dazu eine unifarbene (einfarbige) Bluse.

Knabenhemd, karierte Weste, Hose

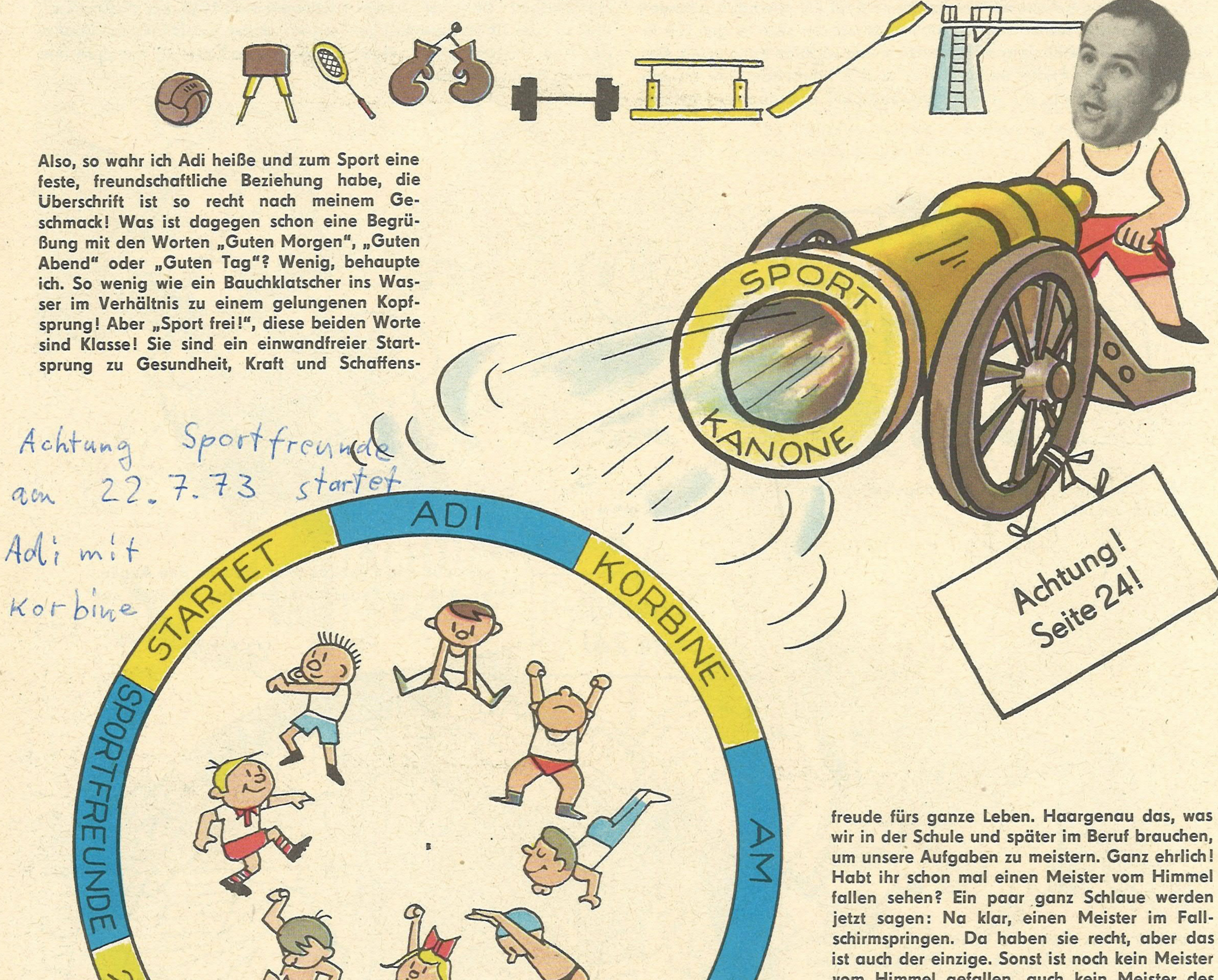
Text: Charlotte Judisch
Zeichnungen: Ladislaus Elischer, Brigitte Wehmann

Fortsetzung von Seite 8

in die Sehne. Er spannte den Bogen, blickte über Faust und Pfeilspitze auf den Baumstumpf und ließ den Pfeil schnurren. Der Pfeil traf nicht.
Die Jüngeren lachten ihn aus. Der Alte jedoch lobte Msuri und lief selbst nach dem Pfeil, lief behende wie ein Jüngling. Er brachte Msuri den Pfeil zurück. „Noch einmal."
Msuri traf, und er spürte eine große Freude in sich quellen. Die Freude trieb ihn zu dem Alten. Da hatte er seinen Kopf gegen dessen Brust gelehnt. Deshalb war es ihm jetzt schwer, als die Dunkelheit alles einhüllte und die Männer einer nach dem anderen ein Stück zur Seite rückten und sich zum Schlafen legten und nur der Alte noch saß, die Arme auf die Knie gestützt und zwischen die Knie hinabstarrte. Schließlich streckte sich auch der Alte neben dem Feuer aus.
Am Stand der Sterne erkannte Msuri, daß die Zeit der Nachtmitte war. Er freute sich auf die Tiere und auf die Wärme der Herde. Seit er sie verlassen hatte, war er vom Leben umhergewirbelt worden. Jeder Tag hatte Neues gebracht, hatte ihn getrieben, gehetzt. Er spürte die Müdigkeit kommen, die Lider wurden ihm schwer, aber er durfte nicht schlafen, durfte ... nicht ... Plötzlich schreckte er auf. War er doch eingenickt? Er sah den Alten auf sich zukommen. Msuri schloß die Augen, tat, als schliefe er.
Er spürte, daß der alte Jäger bei ihm hockte. Lange.
Und Msuri schlief wirklich ein.
Ein Zwicken weckte ihn. Er rieb sich über den Arm. Wieder piekte etwas. Msuri hob den Kopf. Nicht weit flatterte ein Vogel im Busch.
Msuri erlauschte den Atem der Männer. Der Mond stand weiß am Himmel. Unter den Bäumen lag tiefer Schatten. Aber die Wiese war erhellt. Er mußte schleichen wie ein Tier, das keinen Zweig zerknackte. Erst am Ufer des Baches richtete er sich auf und tauchte unter das dunkle Gezweig.
Hinter sich hörte er Flattern, dann leises Piepsen: „Endlich kommst du. Beim drittenmal hätte ich noch mehr gekniffen." Msuri mußte lächeln über das Madenhackermädchen. „Aber ich bin ja da. Wo ist nun Njogu?"
Der Elefant stand unter der Zeder und schnaufte freudig auf, kam Msuri entgegen. Ein Riese! Er schlang seinen Rüssel um Msuri, drückte ihn an seine Brust. „Endlich, kleiner Bruder", sagte er. „Endlich können wir wieder ziehen. Seit gestern stehe ich hier, ohne zu fressen. Steig auf, daß wir wegkommen und ich meinen Wanst stopfen kann."
Ani stelzte an Njogus Ohr, flüsterte: „Erzähl' keine langen Geschichten! Seht zu, daß ihr fortkommt. Mich wollen sie nicht, die Jäger. Euch wollen sie. Vielleicht fliege ich auch wieder zu Kiboko, dem Flußpferd, zurück. Bei dem sind die Zecken nicht so trocken, wie bei dir, Dicker. Also ..." Ani zwickte Njogu in die empfindlichen Lider.
Njogu grunzte, dann stapfte er los. Er stieg Waldpfade hinan, überquerte grasbestandene Blößen, stopfte sich, ohne anzuhalten, das Maul voll Grünes. Er schnaufte zufrieden und froh. Sie stiegen die Berge hinan. Die Nebel umhüllten und verbargen die Flüchtenden.

SPORT FREI!

Text und Zeichnungen: Horst Alisch



Also, so wahr ich Adi heiße und zum Sport eine feste, freundschaftliche Beziehung habe, die Überschrift ist so recht nach meinem Geschmack! Was ist dagegen schon eine Begrüßung mit den Worten „Guten Morgen", „Guten Abend" oder „Guten Tag"? Wenig, behaupte ich. So wenig wie ein Bauchklatscher ins Wasser im Verhältnis zu einem gelungenen Kopfsprung! Aber „Sport frei!", diese beiden Worte sind Klasse! Sie sind ein einwandfreier Startsprung zu Gesundheit, Kraft und Schaffensfreude fürs ganze Leben. Haargenau das, was wir in der Schule und später im Beruf brauchen, um unsere Aufgaben zu meistern. Ganz ehrlich! Habt ihr schon mal einen Meister vom Himmel fallen sehen? Ein paar ganz Schlaue werden jetzt sagen: Na klar, einen Meister im Fallschirmspringen. Da haben sie recht, aber das ist auch der einzige. Sonst ist noch kein Meister vom Himmel gefallen, auch kein Meister des Sports. Wohl aber kommen in jedem Jahr viele hervorragende Sportler aus den Reihen des Volkssports und erkämpfen mit Spitzen- und Weltklasseleistungen Siege und Medaillen. Die Sprossen ihrer Erfolgsleiter heißen: Freude am Sport und eigener beharrlicher Trainingsfleiß.

Nutzt die Tage eurer Ferien bei Spiel und Sport, „Frösi"-Freunde! Geht 'ran an die Erfolgsleiter und fangt zu klettern an. Ihr kennt ja alle meinen Wahlspruch: Mach mit! Mach's nach! Mach's besser! Übrigens, allen Freunden unserer Sendereihe möchte ich raten, gut aufzupassen! Es gibt da nämlich eine besondere Überraschung für euch! Was es ist und wann es ist, sollt ihr aber auf dieser Seite selbst herausfinden.

Viel Spaß und Sport frei!
Euer Adi

Achtung! Schneidet die Scheibe (Ball) auf Seite 1 unseres Heftes sauber aus. Dann legt sie hier so auf, daß in der oben zu sehenden Reihenfolge der Sportgeräte die dazu passenden Sportler im Dreieck erscheinen. Der Pfeil auf der Scheibe zeigt dann jedesmal auf ein Wort. Aneinandergereiht ergeben die Worte eine wichtige Sportinformation.

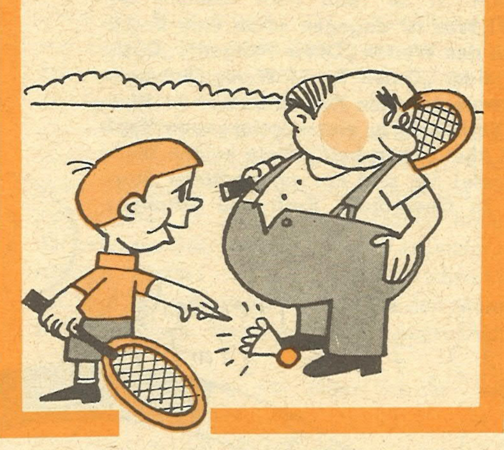
RUND UM DEN BALL

Ja, ja, der gute alte Ball! Er wird getreten, geworfen und sogar mit Schlägern und Stöcken geschlagen.
Trotzdem wird er nie müde, lustig und flink hin und her zu springen, so als wüßte er genau, daß alles nur geschieht, weil er bei groß und klein so mächtig beliebt ist. Welcher kluge Kopf ihn eigentlich erfunden hat, ist ungewiß. Sicher aber ist, daß er schon seit sehr langer Zeit in der sportlichen Betätigung der Menschen eine wichtige Rolle spielt. Der römische Dichter Platus berichtet aus dem 3. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung bereits von einem Faustballspiel, und auch ein hockeyähnliches Spiel wird in Dichtungen des 7. und 8. Jahrhunderts beschrieben. Und nun haltet euch fest! Fußball spielte man sogar schon im Jahre 2697 v. u. Z. in China. Heute ist der Fußballverband mit 430 000 Mitgliedern der zahlenmäßig größte Sportverband der DDR. Im Großfeldhandball errang unsere Nationalmannschaft 1963 den Weltmeistertitel, und im Hallenhandball gehören wir zu den spielstärksten Ländern der Welt. Ihr seht, „Frösi"-Freunde, am runden Leder ist was dran und darum: Bleibt am Ball!



„Furchtbar, daß man den Ball dauernd mit dem Dicken verwechselt! Er sollte wirklich endlich . . ."

Sport treiben



„Glaube mir, Papa, es liegt nicht an den Augen, wenn du den Federball nicht siehst. Du mußt nur etwas . . ."

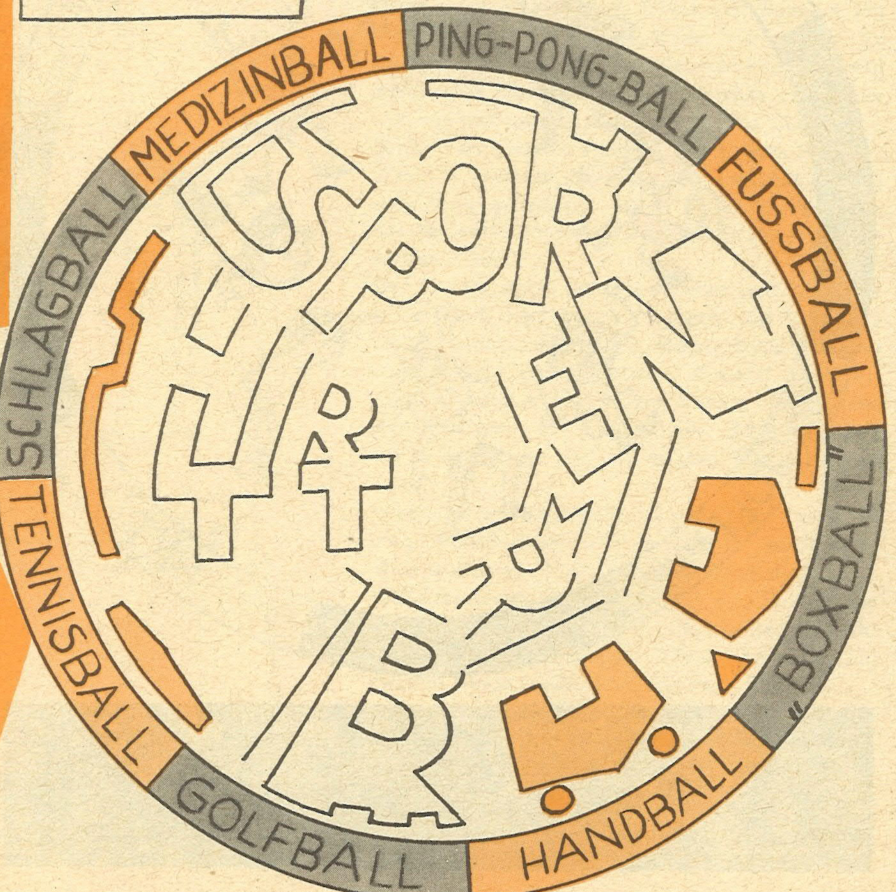
Sport treiben

Achtung! Seite 24!



„Nicht nötig, Oma, ich brauche keine Medizin in Flaschen. Ich nehme den Medizinball und bleibe gesund durch . . ."

Sport



Die ausgeschnittene Scheibe (Ball) so in den Ornamentkreis legen, daß der Pfeil genau auf die kleinste Ballart zeigt. Im ausgeschnittenen Dreieck werden dann Buchstaben sichtbar. Jetzt dreht die Scheibe so, daß der Pfeil auf die nächst größere Ballart zeigt, usw.
Aneinandergereiht ergeben die Buchstaben im Dreieck drei Wörter, die den Text unter den drei lustigen Zeichnungen sinngemäß vervollständigen. Es klappt aber nur, wenn ihr tatsächlich die richtige Reihenfolge vom kleinsten bis zum größten Ball findet.

Suchbild

Findet zwei Federbälle und einen Basketballschuh. Drei Schmetterlinge helfen euch suchen! Legt die Scheibe so auf das Bild, daß der Pfeil genau auf den Kopf eines Schmetterlings zeigt. Nun dreht die Scheibe um diesen Punkt. Im ausgeschnittenen Dreieck wird dann bei jedem Schmetterling ein verlorengegangener Gegenstand auftauchen. Achtet genau darauf, daß beim Drehen der Scheibe die Pfeilspitze immer in Berührung mit dem Kopf des Schmetterlings bleibt!



Au Backe! Einige von euch sind beim Suchen aber ganz schön ins Schwitzen gekommen. Aber das ist nun einmal so, wenn man seine Sachen achtlos in die Gegend „pfeffert", anstatt sie ordentlich zusammenzulegen. Deshalb ein Tip, der euch viel Mühe und Ärger erspart: Ob auf dem Sportplatz oder am Badestrand, legt Sportgeräte und Bekleidungsstücke immer so hin, daß ihr sie auch ohne Kompaß wiederfindet. Am besten ist es, sämtliche Bekleidungsstücke in der Größe 30 × 30 cm zusammenzufalten und zu einem kleinen Päckchen übereinanderzulegen. Etwas Schweres, vielleicht die Straßenschuhe, obenauf, damit der Wind es nicht auseinanderpustet. Ideal ist es natürlich, wenn ihr eine Decke dabei habt, die ihr darüberlegen könnt, wobei ihre vier Zipfel unter das Päckchen geklemmt werden. Wertsachen (Uhr, Geld) möglichst in eine zuknöpfbare Tasche stecken. Noch besser ist es, sie gar nicht erst mit an den Strand zu nehmen.

Wundert euch nicht! Den zweiten Basketballschuh findet ihr mit Adi am 22. Juli 1973 bei „Mach mit! Mach's nach! Mach's besser!"

Es gibt wohl keinen unter euch, der noch nie einen Federballschläger in der Hand gehabt hat. Er und der kleine Ball mit der roten Nase gehören seit langem zu den Freunden aller Jungen und Mädchen. Sozusagen alte Bekannte, die jederzeit willkommen sind. Nun kommt aber das Wort „Bekannte" bekanntlich von kennen her. Seht ihr, und da haut eben, auf gut Federballdeutsch gesagt, bei manchen nicht alles hin. Wer weiß zum Beispiel schon, daß man in Indien bereits vor 2000 Jahren mit Federbällen gespielt hat? Oder, daß diese Sportart eigentlich Badminton heißt? So genannt nach einem englischen Badeort, in dem es noch vor rund 100 Jahren nur der sogenannten feinen Gesellschaft vorbehalten war, mit Federbällen zu spielen. 1872 wurde es dort zum erstenmal nach vereinbarten Regeln gespielt. Der Federball hat danach seinen Siegeszug in viele europäische Länder angetreten.

Spielregel

Zwei Spieler setzen sich nebeneinander. Einer spielt für Adi, der andere für Korbine. Der „Adispieler" benötigt einen Bleistift, der „Korbinespieler" einen Würfel und unsere Scheibe (Ball) mit dem ausgeschnittenen Dreieck. Das Spiel beginnt!
Korbine legt die Scheibe mit dem ausgeschnittenen Dreieck genau auf einen Federball im Adifeld und fängt sofort an zu würfeln! Adi muß jetzt schnell einen Begriff (Sportgerät oder Sportart) mit dem Anfangsbuchstaben finden, auf den der Pfeil zeigt und in das betreffende Kästchen (unten) eintragen. Ist er nicht schnell genug und Korbine würfelt zuvor eine 6, darf sie ihm den Bleistift wegnehmen. Adi muß die Scheibe sofort auf einen Federball in i h r Feld legen und selbst würfeln. Jetzt hat s i e nur so lange Zeit ihren Begriff zu finden und einzutragen, bis Adi eine 6 würfelt, denn

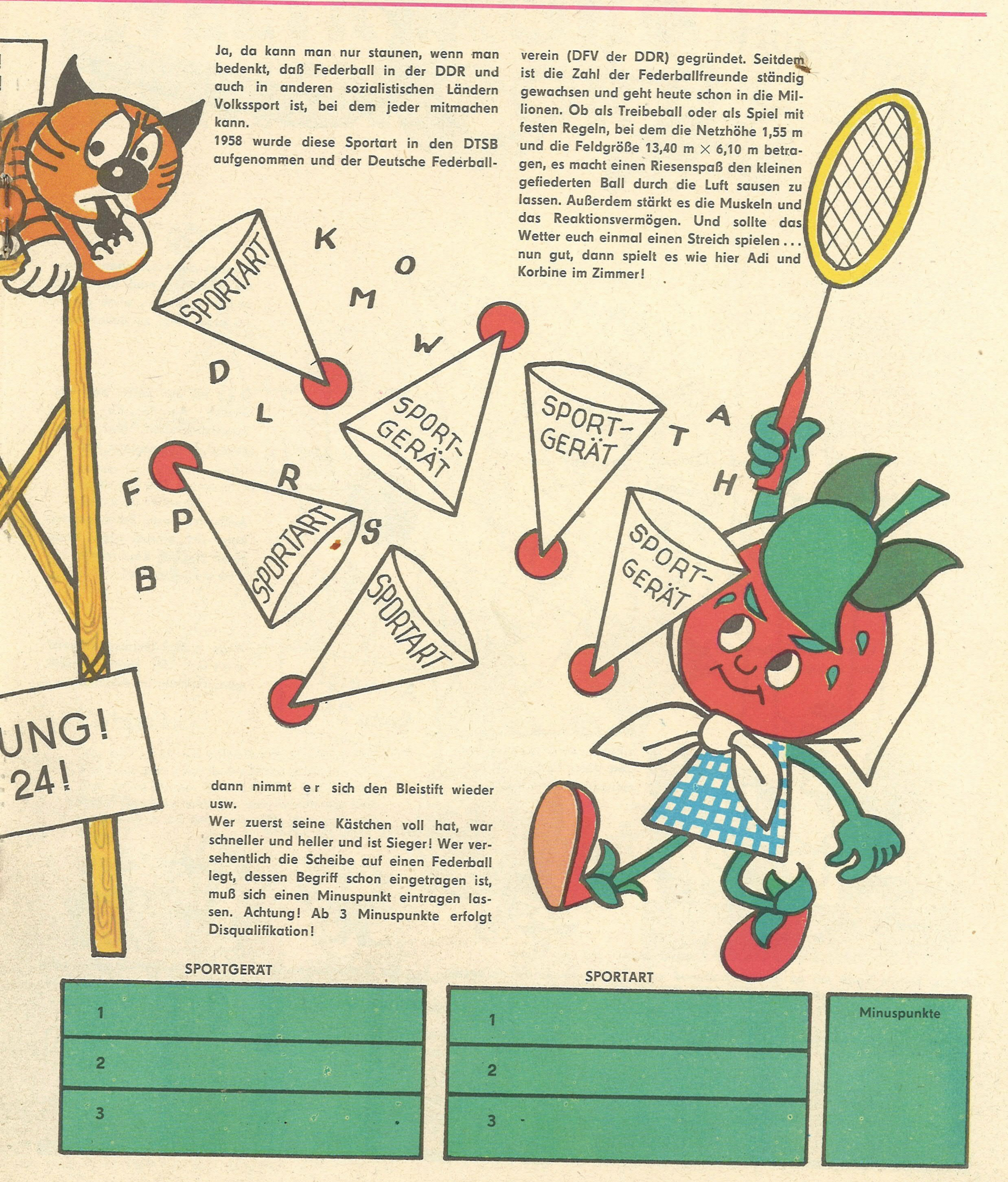
Minuspunkte

SPORTGERÄT
1
2
3

SPORTART
1
2
3

SCHNELL UND HELL

Ja, da kann man nur staunen, wenn man bedenkt, daß Federball in der DDR und auch in anderen sozialistischen Ländern Volkssport ist, bei dem jeder mitmachen kann.
1958 wurde diese Sportart in den DTSB aufgenommen und der Deutsche Federballverein (DFV der DDR) gegründet. Seitdem ist die Zahl der Federballfreunde ständig gewachsen und geht heute schon in die Millionen. Ob als Treibeball oder als Spiel mit festen Regeln, bei dem die Netzhöhe 1,55 m und die Feldgröße 13,40 m × 6,10 m betragen, es macht einen Riesenspaß den kleinen gefiederten Ball durch die Luft sausen zu lassen. Außerdem stärkt es die Muskeln und das Reaktionsvermögen. Und sollte das Wetter euch einmal einen Streich spielen ... nun gut, dann spielt es wie hier Adi und Korbine im Zimmer!



dann nimmt e r sich den Bleistift wieder usw.
Wer zuerst seine Kästchen voll hat, war schneller und heller und ist Sieger! Wer versehentlich die Scheibe auf einen Federball legt, dessen Begriff schon eingetragen ist, muß sich einen Minuspunkt eintragen lassen. Achtung! Ab 3 Minuspunkte erfolgt Disqualifikation!

SPORTGERÄT
1
2
3

SPORTART
1
2
3

Minuspunkte



Sieben Dreiecke dieses unsportlichen Gerümpelhaufens passen genau in das Dreieck unseres Balles. Der Pfeil zeigt euch dann jedesmal etwas, was ein guter Sportler wissen muß!

MÜLL

PAPIER

Dynamit

Überhaupt, fallt nicht gleich bei jeder Gelegenheit aus dem......!

Verwechsle die Turnhalle oder den Sportplatz nie mit d e m !

Wer Spielregeln nicht anerkennt, sondern sie lieber dort sieht, taugt nicht einmal zum Murmelspiel!

Erkennt die Leistungen anderer an! Man muß auch mal verlieren können, ohne gleich s o eine Form zu bekommen.

D a s ist auf jeden Fall die falsche Anrede für einen Sportkameraden, auch wenn er mal etwas verpatzt hat!

Auch der beste Schiedsrichter kann sich einmal irren. Auch wenn ihm der Kopf raucht, s o e t w a s ist er nie!

Wem guter Mannschaftsgeist d a s ist, der steht sportlich ganz mächtig im Abseits!

Achtung! Seite 24!



„Macht keinen Spaß mit so einem Großmaul zu spielen! Andauernd ist der Ball weg!"

Es stimmt nicht, daß ...



...Holzhacker die besten Fußballer werden.



... das Große-Bogen-Spukken 1976 als olympische Disziplin eingeführt wird.



... Alterssportler über zehn Jahre die Siegerehrung künftig sitzend erhalten.











Zum dritten Mal:

WELTREKORD IM FERIENSPORT!



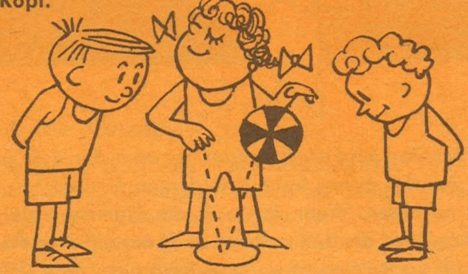
Laufköppen!

Probiert einmal, wie weit ihr in 30 Sekunden mit einem Ball köpfend laufen könnt, ohne daß er zu Boden fällt. Gewertet wird die zurückgelegte Strecke in Metern!



Dribbelkick!

Den Ball so oft wie möglich mit dem Knie, dem Fuß oder dem Kopf in die Höhe „kicken", ohne daß er zu Boden fällt. Die Zeit spielt keine Rolle. Gewertet wird nur die Anzahl der Ballberührungen mit dem Fuß, dem Knie oder dem Kopf.



Zieltippen!

Zeichnet einen Kreis von 30 cm Durchmesser auf den Boden. Nehmt breitbeinig vor dem Kreis Aufstellung und versucht, abwechselnd mit der linken und der rechten Hand einen Ball in den Kreis zu tippen. Gewertet wird die Anzahl der Bälle, die im Zeitraum von 60 Sekunden genau im Kreis getippt haben (Linie zählt als Fehlwurf).



Hallo, aufgepaßt!

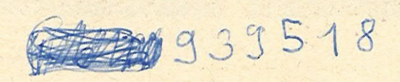
Es geht wieder einmal um einen Rekordversuch, bei dem Arm-, Bein-, Bauch- und Rückenmuskeln trainiert werden. Außerdem gehört eine ziemliche Portion Geschicklichkeit dazu!

Übung: Flach ausgestreckt auf den Rücken legen. Einen Ball (Fußball) mit beiden Händen nach vorn zu den Füßen werfen und mit einem Fuß wieder zurück in beide Hände schießen. Neue Rekordanwärter, die es öfter als 31mal in der Minute schaffen, schreiben eine Postkarte an: Adi und Korbine, Fernsehen der DDR, Kinderfernsehen, 1199 Berlin, Rudower Chaussee. Letzter Einsendetermin ist der 31. August 1973.

1:0 für euch!

Mach mit! Mach's nach! Mach's besser!

Einwurf, Abspiel, Querpaß, Flanke und . . . Tooor!!
Alle Achtung! Hier sind Könner am Ball, und was auf den ersten Blick wie eine wüste Knödelei aussieht, entpuppt sich bei näherer Betrachtung fast als oberligareif. Nicht ohne Grund wurde immer wieder auf die Heftseite 24 hingewiesen. Hier bahnt sich etwas Tolles an! Hier kommt's drauf an! Während die Aktiven der beiden gemischten Mannschaften, mit den roten und den grünen Hosen, hier ihr Bestes geben, um das Leder ins Netz zu jagen, steigen eure Gewinnchancen ständig. Nehmt schnell die Scheibe mit dem ausgeschnittenen Dreieck, aber beeilt euch, denn rechts am Spielfeldrand ist die Nummer 4 der Grünhosen gerade dabei, einen Einwurf zu machen.
Legt die Scheibe mit dem Dreieck genau auf den einwerfenden Spieler. Der Pfeil auf der Scheibe wird euch zeigen, zu wem der Ball geht. Auf diese Weise läßt sich der ganze Spielverlauf, vom Einwurf bis zum vollendeten Torschuß verfolgen. Wenn ihr euch die Nummern der jeweils angespielten Feldspieler der Reihenfolge nach auf ein Blatt Papier schreibt, ist das Spiel für euch schon so gut wie gewonnen! Nun streicht alle ermittelten Nummern bis auf die letzten sechs Zahlen durch, denn nur diese sechs Zahlen sind wichtig! Am Sonntag, dem 22. Juli 1973, erwartet euch Adi mit dieser sechsstelligen Zahl vor dem Fernsehbildschirm. Es wird eine Überraschung ganz besonderer Art für euch geben. So, und nun rein ins Fußballgetümmel! Alles andere sagt euch Adi persönlich in der Fernsehsendung am 22. Juli 1973, 10.00 Uhr, bei „Mach mit! Mach's nach! Mach's besser!"



HANS-ULRICH LÜDEMANN

Der Rote Diamant (2)

FREI NACH TATSACHEN ÜBER ERNST THÄLMANN

Um vor aller Welt eine Handhabe gegen die Kommunisten zu haben, zünden Görings Kumpane am 27. Februar 1933 den Reichstag an. Wenige Tage später wird das geheime Quartier von Ernst Thälmann der Gestapo verraten. Fortan bestimmen Verhöre und Folterungen den Lebensweg des unerschrockenen Arbeiterführers. Als der bulgarische Kommunist Dimitroff vor aller Welt die Nazis als wahre Brandstifter anklagt, zögern die Faschisten den Termin für eine öffentliche Auseinandersetzung mit Ernst Thälmann immer wieder hinaus, weil sie eine erneute Schlappe befürchten.

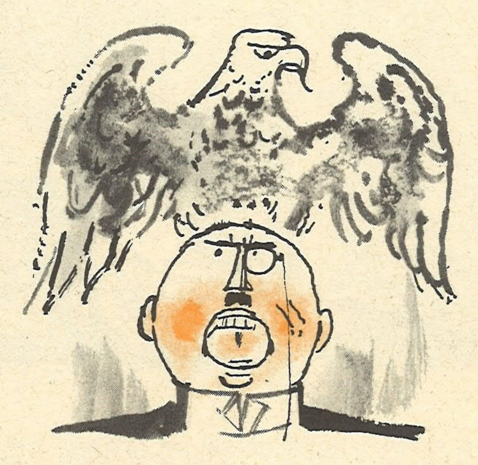
●

Der erste Versuch, den Vorsitzenden der Kommunistischen Partei zu befreien, wird schon bald nach seiner Verhaftung unternommen. Ernst Thälmann beschreibt den Genossen die Lage seiner Zelle und einen möglichen Fluchtweg aus dem Gefängnis. Dieses Unternehmen wird erschwert, weil Teddy oft durchsucht wird. Trotzdem ist alles genau vorbereitet: Der Dienstplan der Wachhabenden ist bekannt, Fahrzeuge stehen zur Flucht bereit. An einem kleinen Detail scheitert diese Aktion. Einem Wärter fällt auf, daß das Schloß einer Seitentür im Gefängnis frisch geölt ist. Man verlegt Ernst Thälmann deshalb sofort in eine andere Zelle. Im Jahre 1934 nimmt ein neuer Plan Gestalt an. Emil Moritz, einer der Bewacher, bietet seine Dienste an. Von einem SS-Mann erfährt Ernst Thälmann nähere Einzelheiten. Nachschlüssel werden angefertigt, das entsprechende „Futter" für die Wachhunde besorgt. Genossen in SS-Uniform sollen Ernst Thälmann zu einem Verhör in die Prinz-Albrecht-Straße bringen. Dort werden sie selbstverständlich nie ankommen. Geplant ist, Ernst Thälmann zu einem illegalen Quartier nach Polen zu schaffen. Wieder und wieder prüfen die Genossen ihren Plan. Sie ahnen nicht, daß in ihrer Mitte ein Spitzel der Gestapo weilt. Kurz vor Beginn der Aktion werden die Befreier verhaftet, eine große Anzahl von ihnen wird später ermordet. Auch Emil Moritz findet den Tod.

Wie die Geier

... sitzen am 5. Februar 1935 fünfzehn Mitglieder hoher Regierungsstellen im Justizministerium. Tagesordnungspunkt dieser geheimen Beratung: Das Todesurteil im Prozeß gegen Ernst Thälmann. Regierungsrat Dr. Gisevius verliest eine Erklärung: „Meine Herren! Ich möchte nochmals ausdrücklich betonen, daß von einem Prozeß gegen Thälmann Abstand genommen werden sollte, wenn die Hauptverhandlung nicht Enthüllung über die kommunistische Gefahr, die Deutschland und der ganzen Welt droht, bringt."

Durch ärgerliche Zwischenrufe hilflos, zerrt der Redner an seiner Brille. „Ist das nicht der Fall", fährt er leise fort, „würde der Prozeß den Kommunisten und ihnen nahestehenden Auslandskreisen einen willkommenen Anlaß gegen uns bieten. Andererseits ist eine zeitlich begrenzte Verurteilung Thälmanns ebenso abzulehnen." Gisevius' Blick schweift zu den Herren Taubert und Diwerge vom Propagandaministerium. Dr. Taubert springt auf, blickt großspurig in die Runde. Jedes Wort mit einem Schlag der flachen Hand auf die Tischplatte untermalend, hämmert er: „Die Welt erwartet vom Thälmann-Prozeß die Generalabrechnung mit dem Kommunismus!« Tauberts Rechte bleibt in der Luft hängen. „Alles andere ist Laschheit!"
Mit einem leichten Lächeln quittiert der Vertreter der Gestapo diese Worte. Wenn diese Sesseldrücker sich nicht trauen, mit dem Roten Diamanten machen wir kurzen Prozeß.



Zeichnungen: Hans Betcke

Als alter Bekannter

... entpuppt sich der Hamburger Anwalt Dr. Wandschneider. „Sie waren der junge Bursche, Herr Thälmann, der immer mit dem Kutschwagen bei meinen Eltern die Wäsche ablieferte. Erinnern Sie sich nicht?"
Der Häftling schüttelt den Kopf. Dann lächelt er.
„Aber vielleicht ist unsere alte Bekanntschaft ein gutes Omen für den Prozeß, Herr Doktor?"
Dr. Wandschneider verzieht das Gesicht. Sein Schweigen dauert Minuten. Ernst Thälmann glaubt zu wissen, was den anderen bedrückt. „Das Urteil gegen Fiete Schulze stand vorher fest. Sie haben bestimmt Ihr Möglichstes getan, Doktor Wandschneider."
Der Anwalt zuckt mit den Achseln. Es ist eine Geste der Hilflosigkeit. Weiß sein Klient, wie gering der Spielraum für einen Verteidiger vor dem Reichsgericht ist?

„Für jeden Juristen ist es bedrückend, wenn sein Mandant zum Tode verurteilt wird. Aber Ihr Genosse Fiete Schulze, wie soll ich mich ausdrücken", Wandschneider reibt die Handflächen aneinander, „ich mußte einfach Bewunderung und Sympathie für ihn empfinden. Aber glauben Sie nicht, ich wäre jetzt Kommunist, Herr Thälmann", schwächt Wandschneider sogleich die anerkennenden Worte ab.
„In dem Fall hätten auch Sie einen guten Anwalt nötig", antwortet Ernst Thälmann schlagfertig.

Einige Wochen später

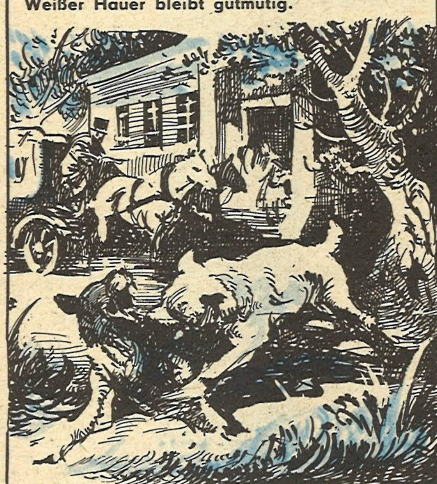
... führt der Schließer einen anderen Juristen in die Zelle. Es ist Dr. Friedrich Roetter, der vom Reichsgericht offiziell gestellte Verteidiger für Ernst Thälmann. Der Inhaftierte erwartet von diesem Mann keine Hilfe. Als Offizialverteidiger soll Roetter nach außen hin nur den Schein der Gerechtigkeit wahren. Was Ernst Thälmann nach dieser Unterredung denkt, schreibt er am 3. März an seine Frau Rosa: „Roetter selbst hat auf mich einen guten Eindruck gemacht. Er ist Marineoffizier gewesen und besitzt das Eiserne Kreuz I. Klasse. Er war deutschnational gesinnt und hat in seiner früheren Praxis niemals Kommunisten verteidigt... Er ist sehr empfindsam; nach einer mündlichen Zusage von mir, daß er mein Vertrauen besitzt, ist er vorläufig beruhigt." Es soll sich bald erweisen, wie treffsicher Ernst Thälmann Menschen zu charakterisieren weiß.
Am 19. März 1935 wird ihm die Anklageschrift zugestellt. Danach hat der Vorsitzende der Kommunistischen Partei im Frühjahr 1933 versucht, einen Bürgerkrieg in Deutschland zu entfesseln. Diese widersinnige Behauptung hatte bereits Georgi Dimitroff im Reichstagsbrandprozeß widerlegt. Und ähnlich wie der bulgarische Kommunist beginnt Ernst Thälmann, sich sorgfältig mit den Lügen der Anklage auseinanderzusetzen.

Völlig unerwartet

... flieht Dr. Roetter, nachdem die Nazis ihn in den beabsichtigten Justizmord eingeweiht haben, aus Deutschland. Auf einer Tagung französischer Juristen in Paris erklärt dieser aufrechte Anwalt: „Viele können sich ein Beispiel an dem Menschen und Kämpfer Ernst Thälmann nehmen, den ich vergeblich zu verteidigen suchte. Hierbei ist völlig gleichgültig, daß Thälmann Kommunist ist... Wer wie ich die Verteidigung eines politisch Verfemten übernimmt, wird Tag und Nacht in allem seinen Tun von der Gestapo überwacht. Jedes Telefongespräch wird abgelauscht, die Post wird kontrolliert, die eigenen Büroangestellten werden zum Spionieren angehalten. Als Mensch und Jurist frage ich: Müssen wir uns nicht vor Ernst Thälmann neigen, der sich nicht beugt, um sein Schicksal bei den Nazis zu bessern, sondern der nach wie vor als der einfache Arbeiter, der er geblieben ist, für seine Überzeugung und für seine Kameraden kämpft?"

+ ·2 + 4444444 + 15331



























Die Welle der Entrüstung

... wächst unaufhörlich. Dr. Roetters Enthüllungen schlagen wie eine Bombe ein. Der spätere Kronanwalt Pritt ruft am 12. Oktober 1935 in London den versammelten Menschen zu: „Der Kampf gegen den Faschismus hat viele edle Helden hervorgebracht, die mutig in den Tod gingen. Aber Heldentum und Tod sind nicht genug. Wir wünschen, daß unsere Helden weiterleben. Darum muß Ernst Thälmann gerettet werden!"
Die braune Justiz wird unschlüssig, bis sie endgültig jeden Gedanken an einen Prozeß gegen Ernst Thälmann fallenläßt.

Am 15. November 1935

... teilt Ernst Thälmann seiner Frau mit, daß ihm ein Beschluß des 2. Senats des Volksgerichtshofs persönlich übermittelt und schriftlich ausgehändigt wurde. Darin steht: „Der Angeklagte Thälmann wird – unter Aufrechterhaltung des Haftbefehls, nur wegen Fluchtverdachts – mit dem weiteren Vollzug der Untersuchungshaft verschont. Dem Angeklagten wird aufgegeben, sich, wenn er sich auf freiem Fuß befindet, täglich einmal auf dem zuständigen Polizeirevier seines Aufenthaltsortes zu melden."
Aber das Papier der Justizbehörde ist wertlos. Georgi Dimitroff war auch freigesprochen worden, blieb aber inhaftiert. Bis die Sowjetunion ihm und seinen Genossen die Staatsbürgerschaft des ersten Arbeiter-und-Bauern-Staates verlieh, um somit offiziell die Freilassung zu erwirken.
Am gleichen Tag, als die Justiz die Untersuchungshaft aufhebt, befiehlt Heydrich, stellvertretender Chef der Preußischen Geheimen Staatspolizei, daß Ernst Thälmann „im Interesse für die öffentliche Ordnung und Sicherheit in Schutzhaft zu nehmen ist."

Angst vor Ernst Thälmann

... bestimmt das Vorgehen der Gestapo. Sie fürchtet, daß die für einen Schutzhäftling übliche Überführung in eines der Konzentrationslager unter den dort Inhaftierten zuviel Aufsehen erregt. Um den Vorsitzenden der Kommunistischen Partei zu isolieren, beläßt die Gestapo ihn im Berliner Gefängnis. Als Nazideutschland eine große Propagandaschau anläßlich der Olympischen Spiele in Berlin inszeniert, verschärfen sie die Wachen in der Haftanstalt Moabit. Sonderkommandos sichern die angrenzende Turm- und Rathenowstraße ab. In der Nähe werden zusätzliche Reviere eingerichtet. Die Umgebung vom Gefängnis wird Tag und Nacht kontrolliert. Vor Thälmanns Zellentür steht ständig ein Wachtposten. Der Flügeldienst wird besonders zuverlässig scheinenden kriminellen Häftlingen übertragen. Wenn Ernst Thälmann im Innenhof seinen Rundgang antritt, befinden sich die übrigen Insassen in ihren Zellen. Bei Strafe ist es ihnen verboten, sich dem Fenster zu nähern.

Seinen 50. Geburtstag

... begeht Ernst Thälmann im Gefängnis. Säckeweise werden Brief- und Kartengrüße abgeladen. Über dreihundertmal radelt der Telegrammbote den Weg nach Moabit. Die Gestapoleitstelle tobt, als ihr mitgeteilt wird, daß rote Rosen im Geschäftszimmer der Anstalt für Ernst Thälmann abgegeben worden sind. Nach vier Stunden läßt man den Überbringer, einen Angestellten eines Berliner Blumengeschäfts, wieder laufen. Als in einem Strauß eine Karte steckt, auf der mit großen Buch-

Zeichnungen: Imre Sebök, Text: Tibor Horvath, frei nach dem Roman von Jack London











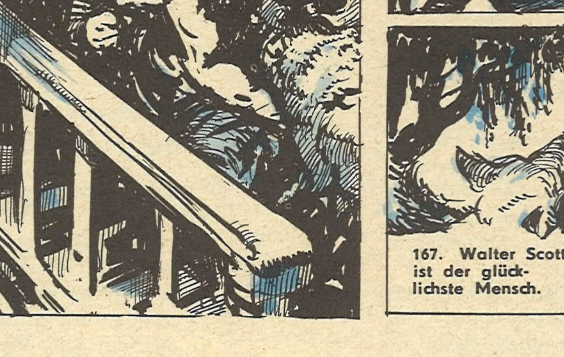






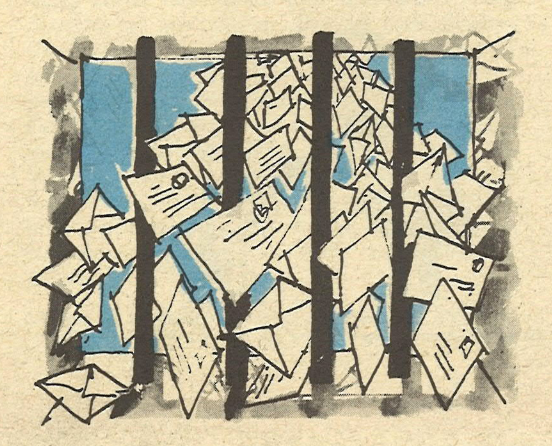








staben zu lesen steht: DAS ROTE BERLIN GRÜSST SEINEN FÜHRER, sind die Gestapoleute einem Wutanfall nahe. In allen Zuchthäusern und Konzentrationslagern gedenken die Kampfgenossen dieses 16. Aprils 1936, senden französische Transportarbeiter ihrem deutschen Berufskollegen einen Gruß. Heinrich Mann schreibt: „Der Gefangene Ernst Thälmann ist stark, sehr viel stärker als seine Peiniger... Thälmann ist ein wirklicher Arbeiter mit Fäusten und gesundem Verstand. Der Feind, der ihn gefangenhält, stellt vor allem das Gegenteil dar."



Eine Million Unterschriften

...für die Freilassung Thälmanns überreichen in der Reichskanzlei der dänische Journalist Jensen, sein Landsmann und Matrose Möller, Frau Malraux, Rechtsanwalt Delaville und Pastor Cooremaar aus Frankreich. Das dritte Bataillon der 11. Internationalen Brigade, welches den Namen „Ernst Thälmann" trägt, schickt ein Grußschreiben. Darin heißt es: „Wir in unserer Einheit sprechen sechzehn verschiedene Sprachen, aber alle sind wir eines Sinnes – wir wollen uns Deines Namens würdig erweisen."

Haßerfüllt über die nicht verstummende Sympathie verschärfen die Nazis die Haftbedingungen für Ernst Thälmann. Besuche seiner Frau dürfen nur noch alle drei Wochen erfolgen. Dr. Wandschneider erhält nur noch selten die Möglichkeit, seinen Mandanten zu sprechen. Alle Briefe werden von der Gefängnisleitung beschlagnahmt. Am 13. August 1937 erscheinen Vertreter der Justiz, Gestapo und der Gefängnisdirektor Dr. Struwe in Ernst Thälmanns Zelle.

Der barsche Befehl

...lautet: Fertigmachen zum Abtransport. Unbewußt denkt der Häftling an die Worte von Josef Goebbels gegenüber einem amerikanischen Journalisten: „Der Prozeß ist nicht das Wichtigste: Wichtiger ist, daß Thälmann sich in unserem Gewahrsam befindet!"

Was haben seine Peiniger vor? Warum befindet sich unter den Anwesenden nicht auch Dr. Wandschneider? Hält Propagandaminister Goebbels den Zeitpunkt für gekommen, sich an dem Kopf der deutschen Kommunisten zu rächen? Will er die Blamage, die Dimitroff ihm vor der Weltöffentlichkeit beigebracht hatte, durch einen Mord an Ernst Thälmann tilgen?

Nach außen hin gelassen, packt Ernst Thälmann seinen kleinen Handkoffer. Nicht eine Sekunde sollen die Feinde ihn schwankend sehen, kein Zögern in den Augen über die Ungewißheit darf ihn verraten. Was auch immer kommen mag, denkt Ernst Thälmann, sie werden es nicht schaffen, mich von meinem Weg abzubringen.



Renato Guttuso, „Inbesitznahme des unbebauten Landes", Öl, 1948

Sizilien, da denken wir an häufige Erdbeben und die vulkanischen Ausbrüche des Ätna, an Schwefelgruben, den Fang von Sardinen und Thunfischen, an laute Südländer und buntes Markttreiben, aber auch an die verschlossenen Gesichter schwarz gekleideter Frauen. Wir denken an die Armut und die Unterdrückung des Volkes, und wir lesen über das Treiben der berüchtigten Mafia. jener geheimen Terrororganisation, die durch Meuchelmorde mittelalterliche Zustände verewigen will.
Vielleicht auch stellen wir uns ein ödes, von südlich sengender Sonne verdorrtes Land vor. Das aber stimmt nur halb. Auf den fruchtbaren Hügeln reifen Trauben, Orangen, Zitronen und Oliven sowie Getreide, wenn nicht die Latifundienbesitzer weite Flächen brachliegen lassen.
Renato Guttusos Bild „Inbesitznahme des unbebauten Landes" geht auf tatsächliches historisches Geschehen zurück. Zu der Zeit, als bei uns Junkerland enteignet wurde, sollte in Italien der Großgrundbesitz unter landlosen Pächtern aufgeteilt werden. Doch wie jede Regierung eines kapitalistischen Staates begnügte sie sich mit Maßnahmen, die für die Bevölkerung unbefriedigend waren.
Den Aufbruch eines Dorfes hat Guttuso festgehalten. Solche thematischen Darstellungen nennt man Ereignisbilder. Dieses hier spricht eigentlich ganz für sich. Frauen und Kinder begleiten die Männer und bezeugen damit ein ungewöhnliches Ereignis. Nicht nur verhärmte Gesichter sieht man in dem Zug, sondern entschlossene, im Handeln selbstbewußt gewordene Mienen. Die rote Fahne erzählt davon, daß dieser Akt wirtschaftlicher Notwehr der Dorfarmut zugleich eine politisch bewußte Tat ist. Wie Pfeile weisen tiefrote Hügelketten den Dörflern den Weg; dorthin, wo der Pflock in den Boden gerammt wird. Schon angekommen, ist der Zug doch noch auf dem Marsch. An einer zweiten Bauerngruppe im Hintergrund sieht man, daß das ganze Land in Bewegung ist. Die Gegenkräfte – Regierungstruppen, Latifundienbesitzer und die von ihnen dirigierten Mafiosi – sind nicht zu sehen. Sie erfaßte Guttuso in anderen Darstellungen, beispielsweise in dem Gemälde „Der Meuchelmord an dem Bauernführer Li Puma durch die Mafia".
Guttuso kennt das Dorfleben Siziliens genau. Am 2. Januar 1912 wurde er als Sohn eines Landvermessers in dem sizilianischen Bergdorf Bagheria geboren. Heute Mitglied der Kommunistischen Partei Italiens und ihres Zentralkomitees, kämpfte der Maler von 1943 bis 1945 als Verbindungsoffizier zwischen den Widerstandskämpfern Mittelitaliens und den Partisanen der Abruzzen gegen die Faschisten. Goya und Gustave Courbet, den Maler der Pariser Commune, van Gogh und Picasso nennt man als seine Vorbilder; doch inzwischen ist Renato Guttuso selbst längst Erneuerer und Anreger der zeitgenössischen realistischen Malerei geworden. Im Puschkinmuseum Moskau, in der Leningrader Ermitage und in der Berliner Nationalgalerie stellte er, wie in fast allen europäischen Hauptstädten, seine Bilder aus. Seine Kunst gehört wie die der Mexikaner Riviera und Siqueiros, des Spaniers Picasso, des Flamen Masareel oder unseres Fritz Cremer nicht nur dem eigenen Volk. Der Weltfriedenspreis und der Leninfriedenspreis für Renato Guttuso bedeuteten öffentliche Anerkennung eines beispielhaften Lebens und eines überragenden malerischen Werkes.

Jürgen Grambow

Foto: Deutsche Fotothek Dresden
Abdruck: Verlag der Kunst, Dresden



Klasse „Festival-Kuchen"

Jeder Pionier hat mindestens 1 m Wimpelkette gebastelt. Die 8. Klassen verkauften Festivalkuchen. Natürlich selbstgebackenen!

**Uta Ullmann,
259 Ribnitz-Damgarten**

„Brigademutti" – ganz groß!

In unserer Lernbrigade bemühen wir uns, in Vorbereitung des Festivals gute Leistungen zu erreichen. Unsere „Brigademutti", Frau Lohse, unterstützt uns sehr. Wir bastelten auch gemeinsam für einen Vietnambasar. Es gab viel Freude beim Verkauf. Hiermit möchten wir unserer „Brigademutti" besonders Dank sagen.

**Roland Zühlsdorff,
2239 Dranske (Rügen)**

Anwärterin fürs große Astern-Lotto

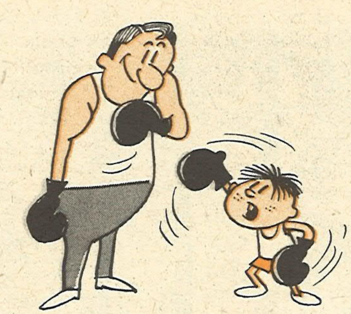
Ich nahm mir auch vor, die „Frösi"-Astern zu pflegen und dann zu verkaufen. Das Geld werde ich für die X. Weltfestspiele und für den Wiederaufbau Vietnams spenden.

**Marion Thieme,
4851 Gröben-Burghügel**

Festivalvorbereitungen auf Hochtouren

Ich möchte von den Festivalvorbereitungen in unserer Schule berichten. Wir haben im Treppenhaus unserer Schule eine große Tafel aus weißem Papier angebracht. Darauf sieht man als Überschrift „Unsere Leistungen zum X. Festival" und ein aufgeschlagenes Heft, in dem gute Taten und Leistungen auf schulischem und außerschulischem Gebiet verzeichnet sind. Die Eintragungen nimmt der Freundschaftsrat vor. Wir haben darunter eine kleine Kunst-Messe aufgebaut, in der viele Zeichnungen und Basteleien zu besichtigen sind. Um den Fahnenmast herum haben wir Gras gesät und Blumen gepflanzt. Jetzt ist der Schulhof ein richtiges Schmuckstück.

**Andrea Frey,
1633 Mahlow**

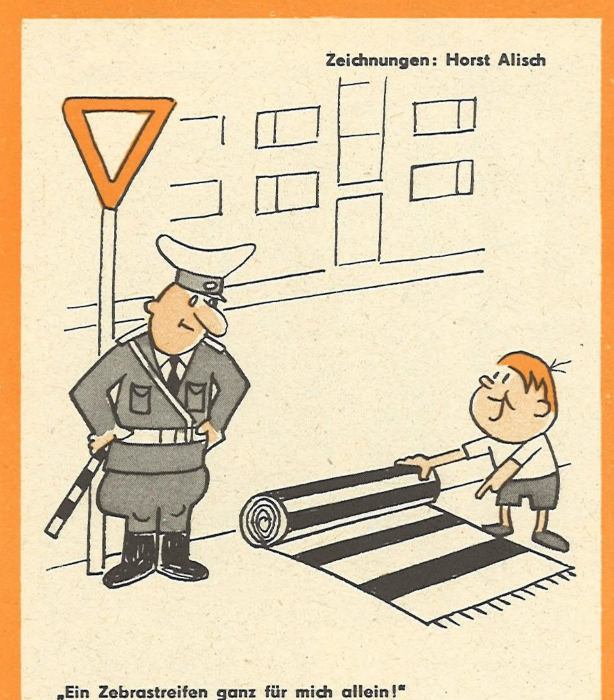


„... und ich kriege keinen Ärger, wenn ich mal ein bißchen kräftiger zuhaue?"





Hallo, wir sind umgezogen!
„Frösi", 108 Berlin, Otto-Nuschke-Str. 10/11
Tel. 2 20 80



„Ein Zebrastreifen ganz für mich allein!"

Warum heißt Atomino* Atomino?

... wollte „Frösi"-Leser Detlef Schulze aus Leipzig wissen.

Hallo, liebe Freunde! Ihr wollt etwas über meine Geburt und Namensgebung wissen? Bitte schön: Ich kam bei einer Kernspaltung zur Welt und machte zunächst die Bekanntschaft des räuberischen Kriegsgenerals Simeone, der die Kraft der Atome für Kriegszwecke nutzen wollte. Ohne mich! dachte ich und beschloß, meine Kraft nur für friedliche Zwecke und das Gute einsetzen zu lassen. Auf abenteuerliche Weise flüchtete ich aus seinem Reich. Als ich jenseits der Grenze in die erste größere Stadt kam, wunderten sich die Menschen sehr über mich selbständiges Atom. Zum Glück kam ein kleines Mädchen vorbei und sagte: „Das ist mein Bruder! Der ist wieder mal ausgerissen." Dann nahm sie mich einfach mit nach Hause. Es war Smeraldina. Sie zeigte mich ihrem Vater, dem Physikprofessor Zacharias, der mich sofort untersuchte. Dabei stellte er fest, daß ich ein namen- und elternloses Atomkind bin. Da sagte er: „Ab heute nennen wir dich Atomino! Und weil du allein bist, bleibst du bei uns." So bekam ich meinen Namen, eine Schwester, einen Vater und ein Zuhause.

* Wenn ihr es ausspricht, liegt die Betonung auf „i"!

Wer macht mit – wenn es wieder heißt:
Hände reiben – selber schreiben!

Blaues Halstuch überall

Jubel, Trubel, Heiterkeit
von Greiz bis Neuruppin,
denn Festival ist überall
und nicht nur in Berlin.
Malt ein Bild, schickt es ein
oder schreibt es auf
für das Buch vom Festival,
„Frösi" wartet drauf!

Spannung, Spaß und Neugier sind
im Land schon riesengroß,
jetzt schießen die Erlebnisse
wie Pilze aus dem Moos.
Malt ein Bild, schickt es ein
oder schreibt es auf
für das Buch vom Festival,
„Frösi" wartet drauf!

Wenn euch dann die Muse küßt,
so küßt sie keck zurück.
Vielleicht gelingt euch ein Gedicht,
vielleicht ein kleines Stück.
Malt ein Bild, schickt es ein
oder schreibt es auf
für das Buch vom Festival
„Frösi" wartet drauf!

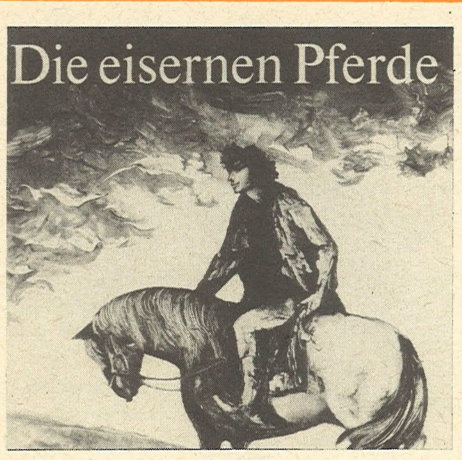
Weil wir grad beim Thema sind,
da hört doch gleich mal her:
Ob nicht ein neues „Frösi"-Lied
ein großer Knüller wär?
Komponiert, macht den Text,
keiner schließt sich aus,
nur wenn jedes Köpfchen raucht,
kommt dabei was 'raus.

Im Namen der Redaktion fordert euch Christamaria Fiedler zum Mitmachen auf.

Wir wünschen uns bis zum 15. September 1973 interessante Geschichten, Aufsätze, Gedichte, Liedtexte und auch Kompositionen, Bilder und Fotos! Denn wir denken bereits heute an den bevorstehenden 25. Jahrestag unserer Pionierorganisation im Dezember 1973.
Unsere Anschrift: Redaktion „Frösi", 108 Berlin, Otto-Nuschke-Straße 10/11, Kennwort: „Blaues Halstuch überall". Und vergeßt nicht, euer Alter anzugeben!

Als Preise vergeben wir:

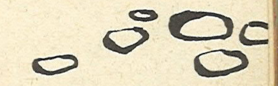
5 Tagesreisen nach Berlin, Hauptstadt der DDR, mit Stadtrundfahrt und Besuch der Redaktion
50 Berlin-Souvenirs
500 Berliner Minibären



Die eisernen Pferde

Mit dem Sonnenaufgang begann der Ritt von neuem.
Am vierten Tag näherten sie sich mit Getöse und Geklapper dem ersten Dörfchen in der Steppe, das unweit des Flusses lag und aus sechzehn weißen Filzjurten bestand. Auf dem Dorfplatz hielten sie an und sahen durch den dünner werdenden Staubschleier die aufgescheuchten Ziegen und Schafe zum Ufer des Flusses fliehen. Am Rande des Platzes standen zwei ältere Männer, die erschrocken zu ihnen hinüberblickten und unentwegt ihre Köpfe schüttelten. Der eine schrie: „Schickt euch etwa der Teufel?"
Wortlos stiegen die fünf Burschen herab, klopften sich den Staub von der Kleidung; sie waren erschöpft von der langen Fahrt, von dem Geholper und Gewackel, das nun bereits drei Tage anhielt. Sie zitterten am ganzen Körper, und ihre Gesichter, fast schwarz vor Staub, wirkten wirklich wie die abgebildeten Teufel.
„Wo sind denn eure Bewohner?" fragte Bajar. Das war der Bursche, der immer an der Spitze der Karawane gefahren war.
Was es mit diesen fünf Burschen auf sich hat? Das und noch andere spannende Geschichten von so bekannten Schriftstellern wie Kurt David, Günther Feustel, Gerhard Hardel, Erwin Bekier, Joachim Nowotny, Max Zimmering könnt ihr in einem neuen Erzählband des Verlages „Junge Welt" nachlesen.
Das Buch „Die eisernen Pferde" ist dem X. Festival der Weltjugend gewidmet. Es erzählt von der Solidarität im antiimperialistischen Befreiungskampf.
Für die Neugierigen unter euch verraten wir noch: Eine Schallfolie und ein kleines Festivaltuch, auf dem fleißig Autogramme gesammelt werden können, sind beigelegt.





Seit fast fünfzehn Jahren trägt Lothar Dräger aus dem VEB Rohrleitungs- und Apparatebau Finow die Uniform der NVA. September 1970. Nebel hat Wald und Feld in dichte Watte gepackt. Schemenhaft erkennt man zwischen hohen Kiefern gut getarnte Panzer. Halblaute Kommandos. Wenig später ertönt Brummen. Dann brechen dunkelgrüne Stahlkolosse aus den getarnten Stellungen. Erste Sonnenstrahlen durchbrechen den Nebel. Auf dem weiten Manövergelände entfalten sich die Panzerkompanien. An den Türmen der Panzer, jetzt deutlich zu erkennen, das Emblem der NVA und der Sowjetarmee. Gemeinsam stürmen die Einheiten in einem Bewegungsgefecht vorwärts. „Ausgezeichnet", sagen die Schiedsrichter. Und damit meinen sie die Kompanie von Hauptmann Lothar Dräger und den sowjetischen Gardetruppenteil.
Zwei Tage später. Das Manöver „Waffenbrüderschaft" ist beendet. Zweiundvierzig Soldaten aus sieben Ländern erhalten eine Auszeichnung. Lothar Dräger ist unter ihnen. Als FDJler hatte er sich vor fast zwanzig Jahren vorgenommen, sein Land zu schützen. Daran hat er sich stets gehalten. Und neben sich weiß er Genossen aus sechs Ländern, aus der Volksrepublik Bulgarien, der Volksrepublik Polen, der Ungarischen Volksrepublik, der Sozialistischen Republik Rumänien, der Sowjetunion und der ČSSR.

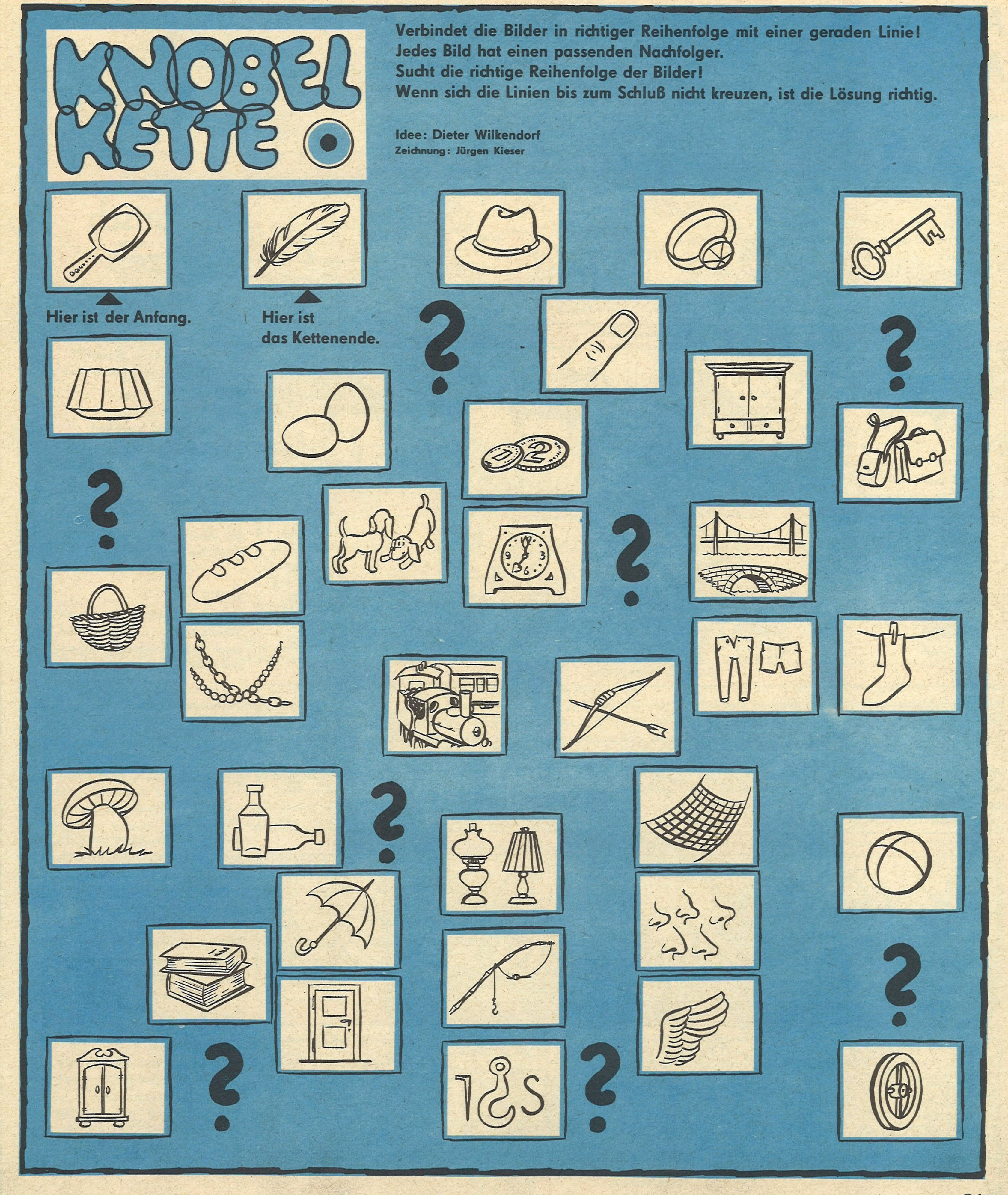


Panzergeschichten! Freundschaftsgeschichten!

An diesen Tag erinnert sich Hans-Jürgen Sasse genau. Besonders sorgfältig hatte er das blaue Pioniertuch gebunden. Die Pioniergruppe ging zum erstenmal zur sowjetischen Pateneinheit. Die Geschütze und Panzer, das war für Hans-Jürgen eine aufregende Sache! Wenn später gefragt wurde, wer kommt mit zu den Komsomolzen, Hans-Jürgen war immer dabei. Bald nicht nur wegen der Technik, sondern wegen der Soldaten, die sie beherrschten. Viele Fragen hatte er. „Wie fährt man solch einen Panzer? – Könnte ich es auch lernen?" Nicht nur darauf bekam er Antwort. Er lernte auch begreifen, für wen und wofür die Soldaten oft stundenlang intensiv trainierten – um besser zu sein, als der Gegner. Es ist wirklich so: Mit jedem Handgriff, der schneller gelingt, ist der Frieden einen Handgriff sicherer. Hans-Jürgen beschloß: Wie die Komsomolzen will ich werden. Drei Jahre als Soldat auf Zeit in der NVA dienen, das ist etwas. In dieser Zeit dachte er oft an die Komsomolzen, saß er doch als NVA-Soldat an der gleichen Technik wie sie. Insgeheim mußte er sich eingestehen: Noch bist du deinen sowjetischen Freunden nicht ebenbürtig. Er entschloß sich deshalb, Berufssoldat zu werden. „Du kannst mehr", sagten seine Kommandeure und Genossen, „werde Offizier!" Vierundzwanzig Jahre ist Hans-Jürgen heute. Kommandiert eine Aufklärereinheit. Und oft ist er im sowjetischen Nachbartruppenteil zu Gast. „Der Wert einer Freundschaft wird immer bestimmt durch das eigene Dazutun", sagte er. „Meine Leistungen sollen würdig neben denen der sowjetischen Genossen bestehen. Wenn ich ein guter Kommandeur bin, dann auch deshalb, weil ich viel bei meinen Freunden gelernt habe. Eine Selbstverständlichkeit, gewiß. Aber in ihr liegt unsere Stärke. Nicht umsonst heißt die Losung: ‚Waffenbrüder – Klassenbrüder – vereint unbesiegbar, dem Feind keine Chance'."

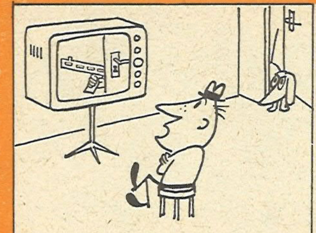
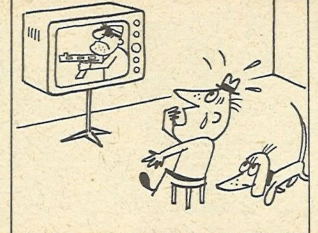
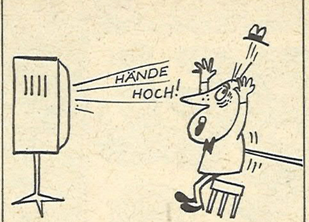
Norbert Papier

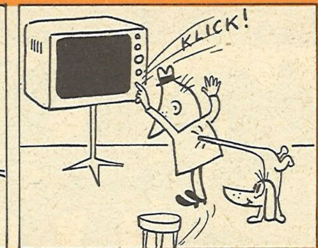
Fotos: JW/Axel Lenke


KNOBEL KETTE
Verbindet die Bilder in richtiger Reihenfolge mit einer geraden Linie!
Jedes Bild hat einen passenden Nachfolger.
Sucht die richtige Reihenfolge der Bilder!
Wenn sich die Linien bis zum Schluß nicht kreuzen, ist die Lösung richtig.
Idee: Dieter Wilkendorf
Zeichnung: Jürgen Kieser
Hier ist der Anfang.
Hier ist das Kettenende.

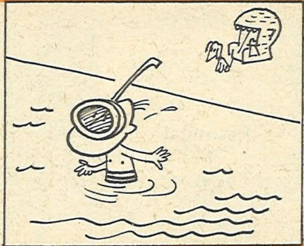
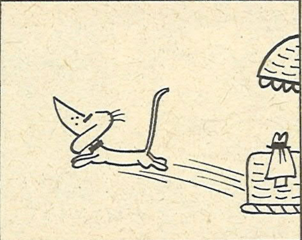
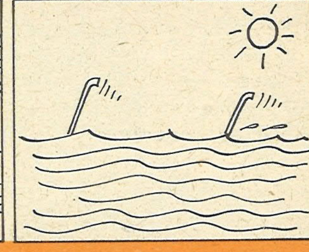
Ali und Archibald

von Horst Alisch

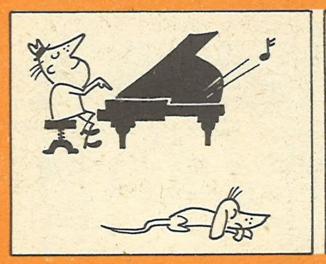






Der Krimigegner

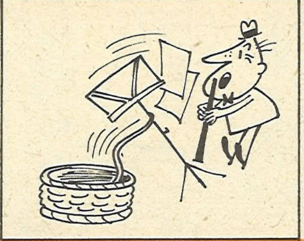
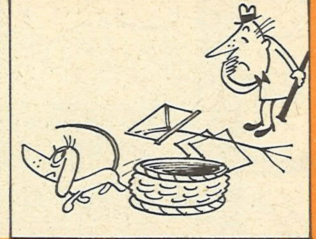
Nachahmungstrieb



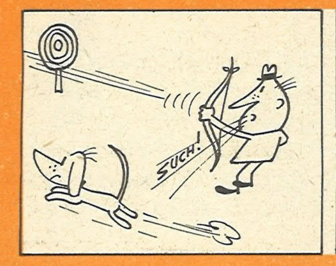



Geweckte Talente

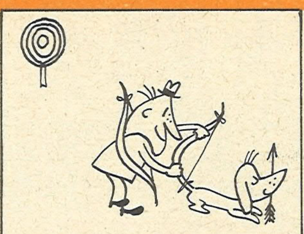
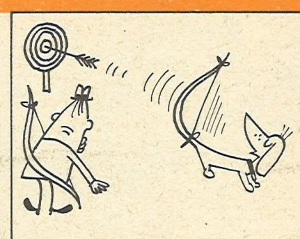


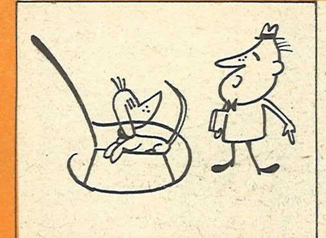
Gestörte Mittagsruhe

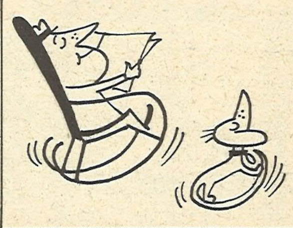




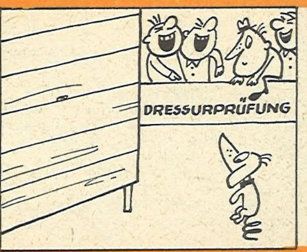



Meisterklasse

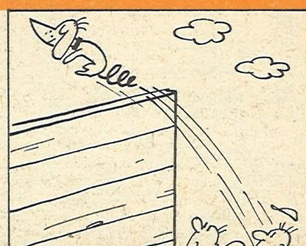


Eigenbau







Neue Technik

Bulgarisch gewitzelt



Einer genügt

„Hier ist eine Aufnahme von meinen Zwillingen."
„Es ist ja nur einer darauf?"
„Das genügt, der andere sieht genauso aus."

Geduld wird belohnt

„Vater, bitte gib mir zehn Stotinki, ich möchte den Mond durchs Teleskop betrachten." – „Gedulde dich ein bißchen, in zwei Wochen ist Vollmond, da kannst du für dasselbe Geld mehr sehen."

Guter Rat

„Iwantscho, hast du die neuen Schuhe an?" – „Ja!" – „Dann mach große Schritte, damit sie sich nicht so schnell ablaufen."

Gewissensfrage

„Morgen findet ein Fest statt, und ich weiß nicht, soll ich hingehen oder nicht?" – „Wer gibt es denn?" – „Ich!"

Billiger

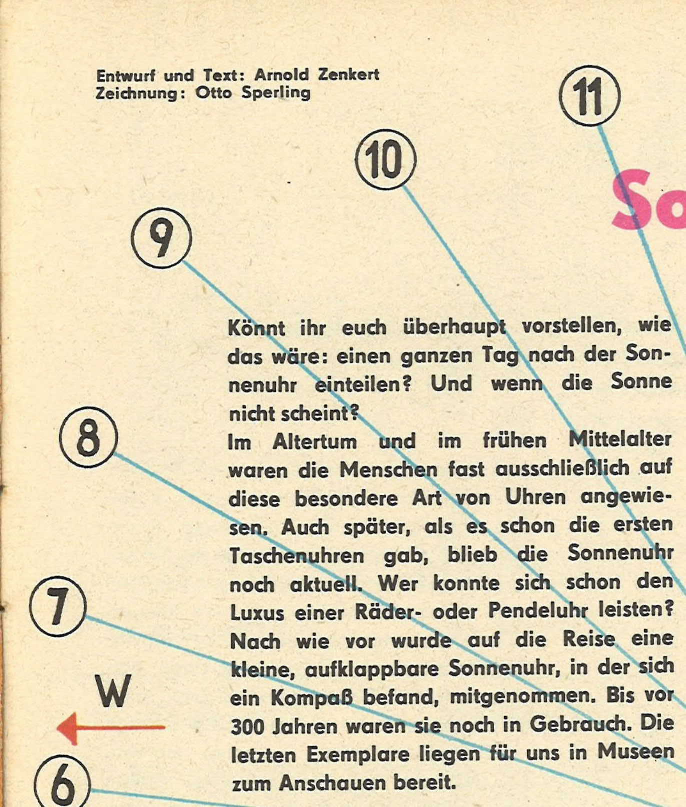
„Onkel Doktor, Vater sagt, du sollst mir den Zahn lockern, herausziehen wird er ihn selbst!"

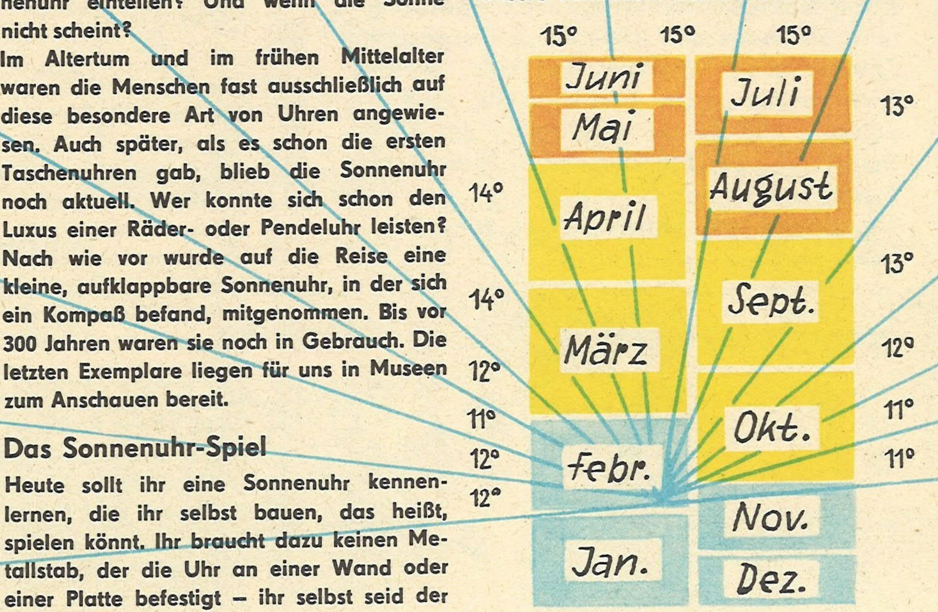
Wer's glaubt

Manche Menschen halten nachts die Uhren an, damit sie sich nicht abnutzen.
Sie tanzen auf Socken, damit sie die Musik aus der Nachbarstadt hören.
Sie stutzen den Pferden die Schwänze, damit sie keine unnötige Kraft vergeuden.
Sie lassen sich ihre Einkäufe in die neueste Zeitung einwickeln, um kostenlos informiert zu sein.

Entwurf und Text: Arnold Zenkert
Zeichnung: Otto Sperling

Sonnige Zeiten





Könnt ihr euch überhaupt vorstellen, wie das wäre: einen ganzen Tag nach der Sonnenuhr einteilen? Und wenn die Sonne nicht scheint?

Im Altertum und im frühen Mittelalter waren die Menschen fast ausschließlich auf diese besondere Art von Uhren angewiesen. Auch später, als es schon die ersten Taschenuhren gab, blieb die Sonnenuhr noch aktuell. Wer konnte sich schon den Luxus einer Räder- oder Pendeluhr leisten? Nach wie vor wurde auf die Reise eine kleine, aufklappbare Sonnenuhr, in der sich ein Kompaß befand, mitgenommen. Bis vor 300 Jahren waren sie noch in Gebrauch. Die letzten Exemplare liegen für uns in Museen zum Anschauen bereit.

Das Sonnenuhr-Spiel

Heute sollt ihr eine Sonnenuhr kennenlernen, die ihr selbst bauen, das heißt, spielen könnt. Ihr braucht dazu keinen Metallstab, der die Uhr an einer Wand oder einer Platte befestigt – ihr selbst seid der Schattenstab.

Wichtig ist etwas Platz auf ebener Fläche (Schulhof z. B.). Dann braucht ihr noch ein paar Platten und fünfzehn kurze Pfähle. Unsere Sonnenuhr besteht aus zwei Teilen: dem Feld mit den Monatsnamen und den Markierungen für die Uhrzeiten.

Die Zeit zeigt ihr selbst an, indem ihr euch auf den jeweiligen Monat stellt. Je nach Monat müßt ihr eure Stellung verändern, sonst geht die Sonnenuhr „nach dem Mond". Wer es ganz genau machen will, der berücksichtigt noch Monatsanfang und -ende. Außerdem ist es sehr wichtig, daß die in der Zeichnung angegebenen Winkel und Abstände genau eingehalten werden. Hier ist die Breite der Monatsfelder ein Meter. Ihr könnt auch zwei Meter nehmen, damit verdoppeln sich dann auch alle übrigen Angaben.

Für die Markierungen der Uhrzeiten sind kleine Pfähle oder Platten angebracht. Die Monatsnamen sowie die Uhrzeiten könnt ihr mit Ölfarbe bezeichnen; blau für die kalte Jahreszeit und für die warme gelb oder orange.

Und nun, viel Freude mit diesem besonderen Zeitanzeiger und natürlich viel Sonnenschein!

Schwefel„duft" und Wasserdampf

Die Volksrepublik Ungarn ist jedem als Festland bekannt, mit Gebirgen und Tiefebenen. Es würde uns kaum einfallen, dieses Land als eine Art Meereslandschaft zu bezeichnen. Und doch ist etwas Wahres daran. Dabei will ich gar nicht davon sprechen, daß unsere Freunde in Debrecen und Budapest, in Pécz und Szeged ihren Balaton liebevoll als das „ungarische Meer" bezeichnen. Der Sinn einer solchen Überlegung liegt tiefer – bis zu einem Kilometer tief.

Halb Ungarn schwimmt gleichsam auf einem heißen Meer von etwa 4000 Kubikkilometern.

Das Land der Magyaren wurde von jeher wegen seiner Heilquellen gerühmt. Und in den heißen Sommertagen läßt sich kein Ungar davon abbringen, in den großen Volksbädern unermüdlich zwischen den schweflig duftenden Heißwasserbecken und den Schwimmbassins hin- und herzupendeln.

Rund 400 Thermalquellen sind es jetzt schon!

Seit man nun weiß, daß eine „heiße" Bohrung vielerorts lohnt, wird sich sicher die Zahl der Dampf- und Heilbäder und der Sanatorien vergrößern. Und die Zahl der Reiselustigen auch! Schon jetzt gleichen die Heißwasserbassins einem internationalen Treffpunkt der großen sozialistischen Völkerfamilie.

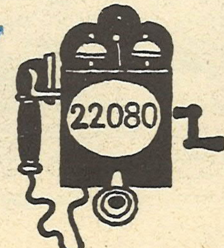
Aber nicht nur das. Heute wird das heiße Wasser auch für die Volkswirtschaft genutzt: In Szolnok wird zum Beispiel ein Wärmekraftwerk gebaut, und in Szeged beziehen rund 10 000 Wohnungen ihre Energie zum Heizen der Wohnräume, der Küchen und der Bäder aus Bohrstationen am Stadtrand.

Unsere ungarischen Freunde haben ein neues Meer entdeckt – ein Meer an Gesundheit und Energie. Jetzt gehen sie daran, es sich nutzbar zu machen.

Klaus Laschet



Redaktion „Fröhlich sein und singen". Chefredakteur: Heimtraud Eichhorn, stellv. Chefredakteur: Walter Stohr, Gestalter: Alexander Michalak. Redakteure: Wolfgang Beyer, Hanna Buttler, Peter Eckert, Marita Hesse, Hannelore Klinkmüller, Elisabeth Meyer, Doris Mörike, Helga Wulff. – Kollegium: H. Alisch, G. Dorn, G. Dorst, E. Dropschinski, G. Feustel, R. Hambach, Dr. K. Herde, Prof. Dr. Klimpel, I. Korn, Dr. E. Lange, Dr. Ch. Lost, W. Meyer, P. Meyer, R. Sonntag, R. Skottky, D. Weißflog, M. Zimmering, C. Judisch. – Technischer Beirat: Ing. K. Bartusch, Dipl.-Ök. H. Drasdo, A. Fritzsch, Ing. G. Giersch, Ing.-Ök. H. Görner, Ing.-Ök. J. Kahl, H. Koch, Ing.-Ök. M. Kutschik,



Ing. R. Lohse, Dipl.-Ing. H. Mauersberger, G. Meinke, A. Camphausen, W. Ondracek, Dipl.-Ing. Peisker, G. Tscharnke. Redaktion „Fröhlich sein und singen" im Verlag „Junge Welt", 108 Berlin, Otto-Nuschke-Str. 10/11. Fernruf 2 20 80. Herausgegeben vom Zentralrat der Freien Deutschen Jugend über Verlag „Junge Welt" (Verlagsdirektor: Kurt Feitsch). Die Zeitschrift erscheint monatlich. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1228 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. – Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, 801 Dresden, Julian-Grimau-Allee.

KLASSE-KAROS!

... sage ich. Gestattet, daß ich mich erst einmal vorstelle. Mein Name ist ... egal, ich bin das Schottenmännlein! Aus Hartha, einem Werk des VEB Volltuchwerke Crimmitschau, versteht sich. Wißt ihr, bei uns in Hartha dreht sich fast alles um das viereckige Karo, das Schottenkaro natürlich. Nur der Marktplatz unserer alten Stadt ist dreieckig. Wahrscheinlich ahnten die damaligen Leineweber 1528 bei der Gründung und dem Bau der Stadt schon, wie „kariert" es später einmal in Harthas Zukunft aussehen wird. Und es wurde „kariert", denn Hartha-Schotten werden im gleichen Betrieb seit 1867 hergestellt. Seit über 100 Jahren bunte Karos! Sie werden heute in über 30 Länder der Welt exportiert!
Seit 1945 wurden in Hartha so viel Stoffe hergestellt, daß man mit ihnen den Äquator gut dreimal umspannen könnte.
Aber ich fange schon an, kariert zu reden!

Schauen wir uns lieber die Hartha-Schotten an. Sie werden in einem unserer sozialistischen Betriebe von erfahrenen Facharbeitern an modernen Maschinen hergestellt. Spinnerinnen, Weberinnen und Weber, Facharbeiter in der Appretur, der Stoffveredlung, sind an der Produktion der Karo-Stoffe, z. B. der Markenzeichen Thalan und Duett, beteiligt.
Na, kommt mit, hinein in das volle Karo-Leben!

Kariert, kariert, kariert!

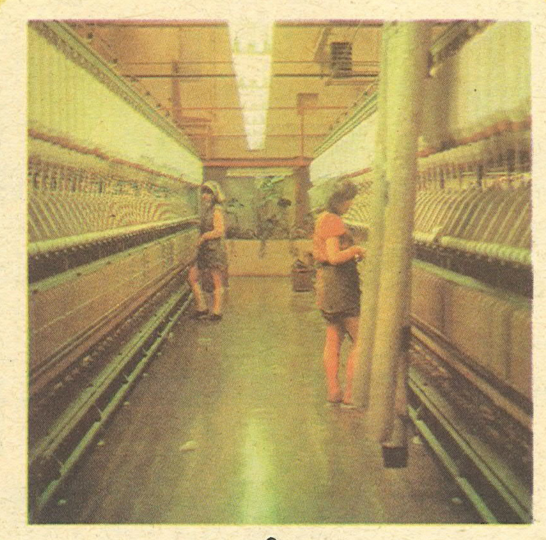
... geht es auch in unserem Musterbüro zu. Rolf Hofmann, der Abteilungsleiter, und Technologin Annerose Richter wissen davon zu berichten (Foto 1). In einem Jahr werden von den fünf Kollegen des Musterbüros ungefähr 1500 Schottenstoffmuster, auch Dessins genannt, entworfen. Dem kleinen Raum sieht man gar nicht an, daß in ihm so viele „karierte" Ideen geboren werden. Aber es ist eine Tatsache. Meine Frage, ob ein Musterentwerfer schon einmal „karokrank" geworden ist, blieb unbeantwortet, denn die beiden waren intensiv dabei, aus den rund 65 Farbvorlagen ein neues Schottenmuster zu entwerfen.



Zwischen Kette und Schuß!



1



2

Hört sich etwas seltsam an, wie? Aber für die Kolleginnen und Kollegen in der Weberei (Fotos 3, 4, 5) gehören diese Begriffe zum Alltag ihrer Arbeit. Kette heißt der auf dem Webautomaten längs laufende Faden und Schuß der querlaufende Faden. Durch Verbindung beider entsteht das Gewebe. In einer Schicht erreicht ein Weber eine Schußleistung von 420 000 Schuß an acht Maschinen, die er alle zur gleichen Zeit bedient.

Horst Günther, der FDJ-Sekretär des Betriebes, sagte uns, daß es von der Leistung der Weber wesentlich mit abhängt, ob der Betrieb seine Verpflichtung, zusätzlich Stoffe für die Konsumgüterindustrie herzustellen, einhalten kann. Im vergangenen Jahr wurden 150 000 m² zusätzlich gewebt. An diesem Wettbewerbsziel arbeiten auch die Mitglieder der Jugendbrigade „Novostav" mit. Der Name „Novostav" stammt von einem Webautomaten, den die ČSSR lieferte. An diesen Maschinen arbeitet das Jugendkollektiv und kämpft mit allen Jugendlichen des Betriebes um das Ehrenbanner „Ernst Thälmann" des ZK der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Ihr Beitrag zur Vorbereitung der X. Weltfestspiele! Die Chancen der Volltuchwerker, dieses Banner zu erringen, stehen nicht schlecht. Alle FDJler erfüllen ihren Festivalauftrag vorbildlich. Auch sie leisteten fünf Subbotniks und bastelten für einen Basar. Ganz gewiß werden einige Jugendliche die Reise zum Festival nach Berlin antreten. Und vielleicht treffen sie dort die Freunde vom Patenbetrieb aus Jesenek in der ČSSR.

Reingard Ganz, eine junge Facharbeiterin (Fotos 3, 5) gehört bereits zur Delegation der besten FDJler der DDR zum X. Festival. Ihr „Erfolgsrezept" – eine hervorragende Arbeit an den Webautomaten! Über die Tatsache, daß sie mit einer der besten Weberinnen des Betriebes ist und auch im Kulturzirkel des Betriebes gute Arbeit leistet, wollte Reingard kein Wort verlieren. „Jeder tut eben sein Bestes", war ihre Antwort. Bei dieser Arbeitseinstellung der Textilwerker kann der Betrieb berechtigt zur Qualität seiner Erzeugnisse sagen: Immer gut aus Tradition! Immer besser aus Prinzip!

Text und Fotos: Peter Klaus Eckert

Zeichnungen: Otto Sperling



3



4

Wer kann besser spinnen?

Wer sich in der Spinnerei des Werkes bei dieser Frage melden kann, der ist gut dran, denn alle wetteifern an den modernen Ringspinnmaschinen um die höchste Qualität. Auf den Karl-Marx-Städter Maschinen wird aus der Textilfaser der Faden gesponnen, der in der Zwirnerei zu einem dickeren Faden verzwirnt wird. Dieser Faden wird dann verwebt. Die mir das so genau erklärten, sind Gabriele Moritz und Margit Hammer (Foto 2). Beide erlernen im 2. Lehrjahr den Grundberuf Facharbeiter für Textiltechnik. Aber nicht nur als Spinnerinnen sind sie schwer in Ordnung. Sie spinnen zusammen mit ihren Kolleginnen immerhin einen Faden von 56 000 km Länge. Da spinne mal einer mehr!

Ihre Festivalvorbereitungen sind Klasse. Beide leisteten zusammen mit ihrer Jugendbrigade fünf Subbotniks, verkauften Spendenmarken und bastelten für den Solidaritätsbasar in der befreundeten Schule kleine Geschenke. So wie sie sind alle Lehrlinge in der Spinnerei „auf Zack"! Und nun sage einer, das wären „Spinner"!



5

Monat Juli

Unsere/meine Tat für die X. Weltfestspiele

Name:

Gruppe:

Alter: Klasse:

Pionierfreundschaft:

Unsere/meine Anschrift:

Stempel Bestätigung/Unterschrift

Korbine-Astern-Lotto

Achtung! Achtung!

Viele tausend Pioniere spielen schon beim großen Korbine-Astern-Lotto mit. Auch in der zweiten und dritten Runde ruft euch Korbine auf:
Legt der Republik ein Festkleid an!
Verkauft eure Astern auf einem großen Blumenbasar!
Sammelt Altstoffe für unsere Volkswirtschaft!
Sucht und sammelt Wildfrüchte!
Helft bei der Obst- und Gemüseernte!
Verschönert euer Ferienlager und die Umgebung eurer Schule!
Schneidet die ausgefüllten Astern aus, klebt sie auf eine Postkarte und schickt diese an die Redaktion „Frösi", 102 Berlin, Postschließfach 9.
Einsendeschluß Juli-Aster: 31. Juli 1973, August-Aster: 31. August 1973.

Monat August

Unsere/meine Tat für unsere sozialistische DDR

Name:

Gruppe:

Alter: Klasse:

Pionierfreundschaft:

Unsere/meine Anschrift:

Stempel Bestätigung Unterschrift

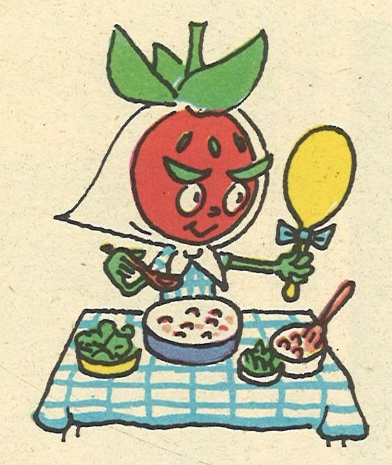
Korbine-Astern-Lotto

Korbine-Kosmetik-Tips

Auch Korbine ist sehr für „Schönheitspflege" zu haben! Sie liebt alles, was schön und gesund macht. Dabei denkt sie weniger an Schönheit und Gesundheit aus Tuben, Döschen und Fläschchen, sondern aus Garten, Wald und Feld.
Bewegung an frischer Luft, Aufenthalt im Grünen, Vitamine aus Obst und Gemüse – das sind ihre „Schönheitsmittel"! Und in besonderen Fällen bedient sie sich mit Heilkräutern aus der Waldapotheke.

Großes Schulgarten-Make-up

Na, Freunde! Sehen die Beete gut aus? Ist das Unkraut beseitigt? Wird der Boden regelmäßig gehackt? Sorgt ihr für Wasser, wenn der Regen ausbleibt? Habt ihr an die Düngung gedacht? Ja? Dann müssen sie ja wachsen, die Salatköpfe und Gurken, die Porreestangen und die Schwarzwurzeln!



Gesund durch Bewegung

Auch Gartenarbeit kann ein „Schönheitsmittel" sein – und nicht nur für den Garten! Darum drückt euch nicht, wenn im Schulgarten die Aufgaben auf euch warten. Schimpft nicht, wenn ihr euch z. B. beim Ernten viel recken und bücken müßt. Das ist die echte „Korbine-Gymnastik"! Außerdem ist der Aufenthalt an frischer Luft gesundheitsfördernd. Das beachtet, wenn ihr Bohnen und Erbsen pflückt, Tomaten in die Körbe legt oder im Walde Beeren sammelt.



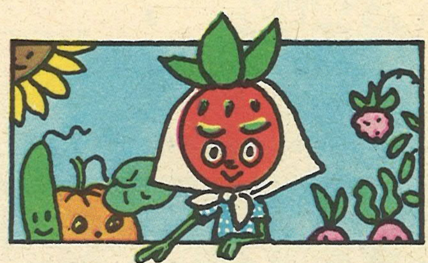
Zeichnungen: Harry Schlegel

Schön durch Vitamine

Wer regelmäßig grüne Salate, Karotten und anderes Gemüse, Beeren, sonstiges Obst und Hagebutten verzehrt, kann sicher sein, daß er die für den Körper notwendigen Vitamine A, B und C in sich aufgenommen hat. Genügend Vitamin A verhindert z. B. trockene Haut und brüchige Haare und Nägel. Vitamin B hilft Blutarmut (oft mit blassem Aussehen verbunden), Haarausfall und aufgesprungene Lippen vermeiden. Vitamin C ist ein wirksames Mittel gegen Zahnfleischbluten und ungesundes Aussehen. Es erhöht auch die Widerstandskraft des Körpers gegen Infektionskrankheiten. Ist das was? Denn Kranksein macht und ist – nicht schön!

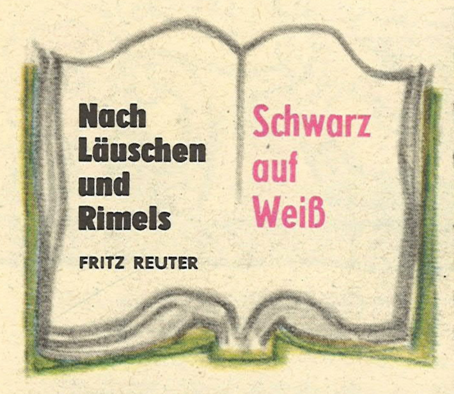
Schönheit und Gesundheit für alle!

Deshalb vergeßt nicht, die Erträge aus Schulgartenarbeit und euren Beerensammlungen abzuliefern. Denkt an die Kleinen in Kindergärten und -heimen, an die Alten und Kranken in Feierabendheimen und Krankenhäusern, an die Werktätigen in den Großbetrieben!



Wohin mit der Pracht?

Die Zentrale Wirtschaftsvereinigung Obst, Gemüse und Speisekartoffeln erwartet wie in jedem Jahre eure Ernte in den Aufkaufstellen des Handels.
Ubrigens: Dort wird euer Sammelfleiß „klingend" belohnt!
Für 1 kg Heidelbeeren
gibt es im allgemeinen 2,55 M,
für Preiselbeeren 3,25 M und
für Himbeeren und Brombeeren 2,00 M.
Damit läßt sich obendrein die Pionierkasse auffüllen! Da lacht einem doch das Herz,
nicht wahr?
Und Lachen macht auch schön!





1. Wenn so die Bauern mal im Krug, bei einem Schluck mit andern sitzen, dann tönt hier oft Geschwätz genug.



2. Sie reden dann von dies und das, mitunter sind es Läuschen, die sie sich erzählen. Bald reden sie von schlechten Zeiten.



3. Und bald, ob denn der Amtmann glaubt, im Dorfe leben lauter Narren. „Ja", sagt dabei mal Bauer Päsel,



4. weil ihm die Galle überläuft, „ja, unser Amtmann ist ein Esel."



5.



6. „Und wer's nicht glaubt, dem geb' ich's schriftlich!" fügt Päsel wutentbrannt hinzu.



7. Nun, das wird nicht lange dauern, da weiß der Amtmann, was die Uhr geschlagen hat. Und namentlich gesagt hätt' Bauer Päsel: „Unser Amtmann ist ein wahrer Esel."



8.

9. Die Obrigkeit läßt alle flugs ins Amt nun laden. Und die, die zum Gerichtstag kommen, werden auch gleich vernommen:



10. „Hat Bauer Päsel das gesagt?" „Ich weiß das nicht, ich war nicht da. Ih Gott bewahr, Herr Amtmann!"



11. „Herr Amtmann, nee! Davon tu ich nichts wissen. Ich hätt's doch hören müssen!"



12. „Er hat gesagt, die Zeiten sind so schlecht. Überhaupt, ich hör' auf dem linken Ohr nicht recht."



13. An Möllern kam zuletzt die Frage: „Wenn er nicht tut die Wahrheit sagen, dann laß ich lahm ihn schlagen! Was sagte Päsel"?



14. „Er sagte, Herr Amtmann, ich habe gehört, Sie wären ein rechter Esel! Und sagte noch, daß er wollt' es mir schriftlich geben!"



15. „Er Schafskopf, Esel, Dummerjahn! Warum nahm er denn das nicht an? Warum ließ er sich's denn nicht schriftlich geben?"

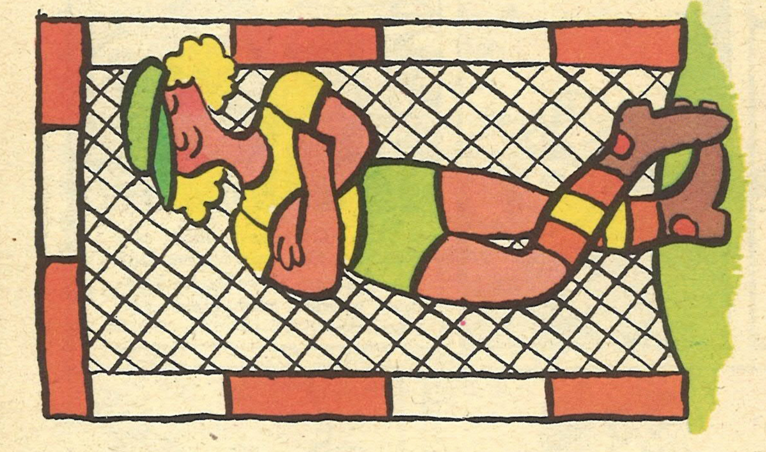


16. „Ih, Herr Amtmann, wozu soviel darüber reden? Ich dacht' mir halt – ich glaub's auch so!"

Zeichnungen: Günter Hain



Schokoladenfließband! So könnte man diese Anlage zur Herstellung der Schokoladentafeln nennen, die Elke Heinig kontrolliert. 130 Tafeln verlassen in einer Minute diese Maschine.



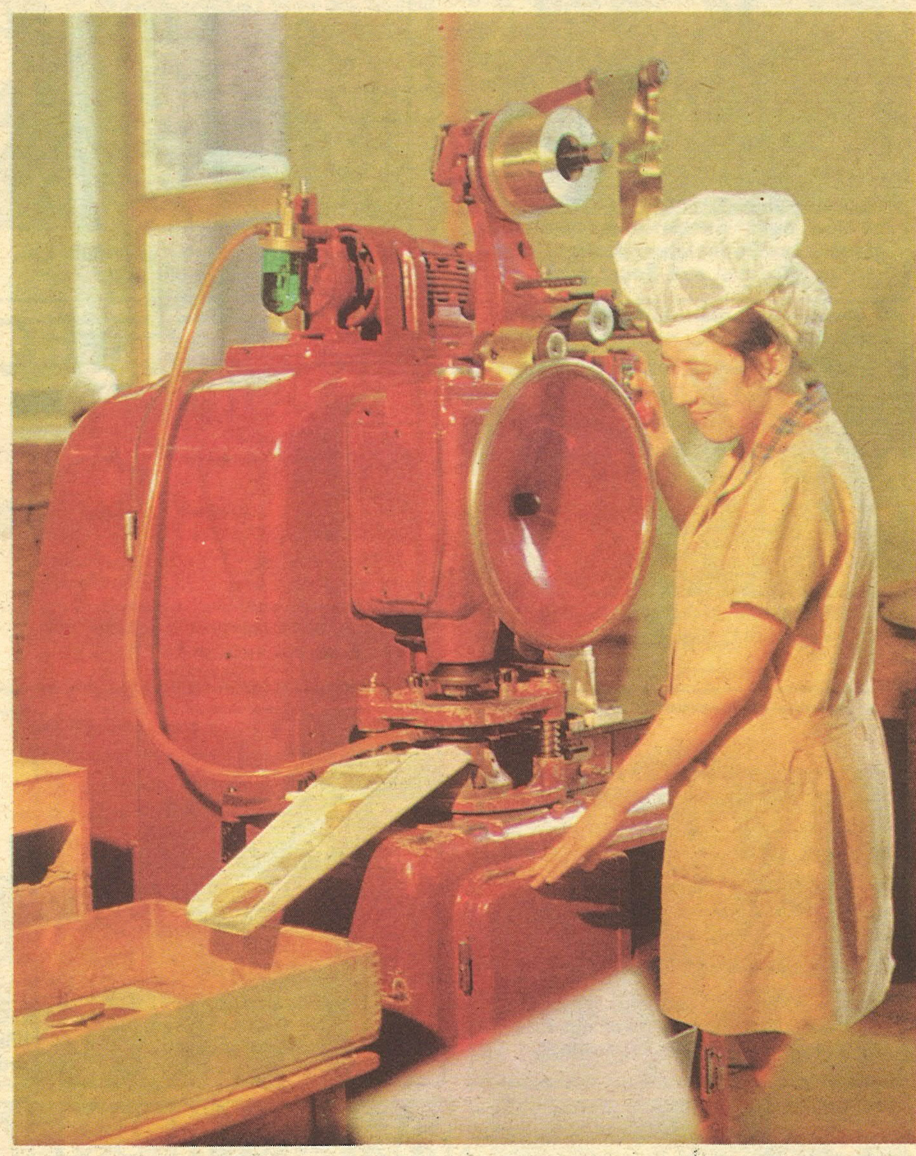
Schokoladenautomat! Am Schaltpult überwacht Lebensmittelingenieur Stephanie Scholle den Produktionslauf. Stephanie hat eben auf Schokolade studiert!





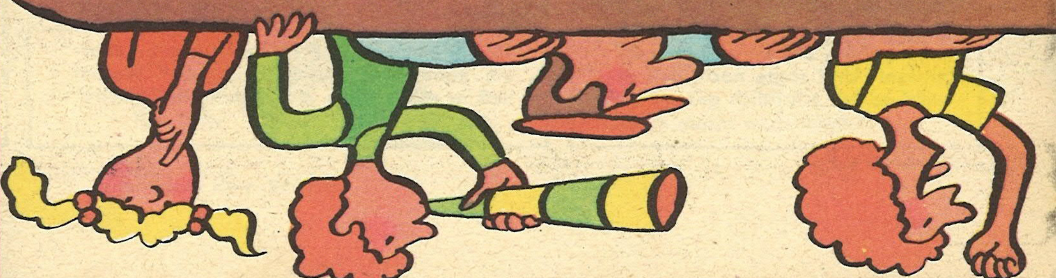
„Frösi" war dabei, als es

„Bimbo gegen Mäcki"...



Keine Falschmünzerei, sondern eine Prägemaschine für Schokoladenmünzen arbeitet hier. Ingrid Dobers überwacht den Automaten, der 35 Festival-Münzen in der Minute „ausspuckt". Ingrid qualifiziert sich zum Ingenieur der Lebensmittelindustrie.

Text und Fotos: Peter Klaus Eckert





... hieß, was für den Eingeweihten soviel wie „Zucker gegen Schokolade" bedeutet. Nun versteht ihr bestimmt „Bahnhof", aber das ist auch nicht so schlimm, denn der ist ganz in der Nähe. Aber um den „süßen Schleier" des Geheimnisses zu lüften: wir waren zu Gast beim VEB Zetti in Zeitz.

Klar! Das bedeutet Ostereier, Dragees in verwirrenden Formen und Farben, Schokolade, Münzen, Mäckis, Baumbehang, Bimbos ... Schluß, mir „tropft" sonst der Zahn!

Ihr werdet bestimmt schon Bekanntschaft mit vielen dieser Erzeugnisse des VEB Zetti gemacht haben. Darauf noch ein Dragee! Ob ihr aber auch die Damenfußballmannschaft des Betriebes kennt, ist schon fraglich. Und wenn die Damen ihren innerbetrieblichen Vergleichskampf austragen, dann spielt eben der „Zucker gegen die Schokolade"! Was aber nicht bedeutet, daß die Kolleginnen, die euch mit so süßen Sachen versorgen, aus Zucker sind. Ganz gewiß nicht! Davon zeugt so manche Beule an des Gegners Schienbein, wenn die Kolleginnen nach zweimal Training in der Woche ihre Punktspiele austragen.

Aber bekanntlich geht es nicht nur im Fußball um Punkte, und Genosse Psurek, der Ökonomische Direktor des Betriebes, zählte so manchen Pluspunkt auf, den die Werktätigen des Betriebes für sich und für uns alle verbuchen konnten.

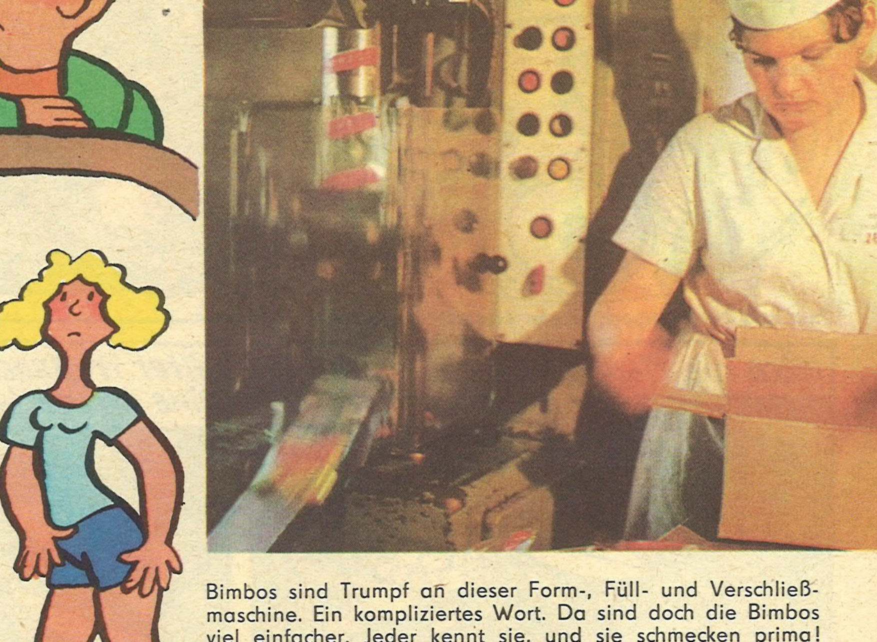
Wir gingen diesen Anregungen und den 1001 Gerüchen nach, die ein Süßwarenwerk so an sich hat. Achtzehn Brigaden, so erfuhren wir, kämpfen um den Ehrentitel „Kollektiv der sozialistischen Arbeit". Vierzehn Brigaden verteidigen diesen Titel schon. Hohe Wettbewerbsverpflichtungen sind dabei Ehrensache! Das bedeutet 250 Tonnen Kakaoerzeugnisse mehr, als es der Plan vorschreibt. Hoffentlich verderbt ihr euch nicht den Magen bei diesem reichlichen Angebot! Sechzig Jugendliche haben ihren Festivalauftrag vorbildlich erfüllt. Dazu gehörte auch die Aufgabe, die Schokoladentafeln und Schokoladenmünzen, die alle Festivalteilnehmer in ihren Verpflegungsbeuteln vorfinden werden, in Sonderschichten zu produzieren. Ein echter „süßer" Gruß der Zeitzer an das X. Festival, meinen wir!

Einen Knüller, den die Jugendlichen des Werkes zur MMM in Leipzig ausstellen konnten, zeigte uns stolz FDJ-Sekretärin Christine Pohle. „Crash" heißt das Exponat, das im Neuererklub des Betriebes entwikkelt wurde. Ob Lehrling oder Lebensmittelingenieur, alle arbeiteten mit an der Entwicklung dieses „süßen Knüllers". Schmeckt wie Puffreis, nur viel, viel besser, war unsere Meinung. Die „Crash"-Produktion ist zum Jugendobjekt erklärt worden. Sollte nun einmal ein junger Kollege an Magenverstimmung leiden, weil er zuviel „Crash" genascht hat, der Sanitätszug des Betriebes, der ebenfalls von Jugendlichen betreut wird, könnte dann hier, einmal zweckentfremdet, eingreifen!

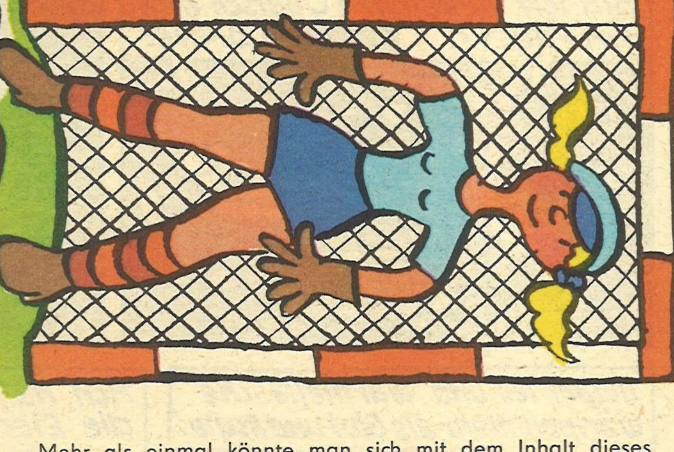
Die Klasse 5a, die wir bei einem fröhlichen Ständchen zur Mittagszeit im Speisesaal antrafen, bedankte sich musikalisch für die Patenschaft ihrer Brigade. Und nun mal ehrlich – wer von euch möchte nicht eine Brigade aus dem VEB Zetti als Patenbrigade für seine Klasse haben! Ganz ohne süße Hintergedanken!

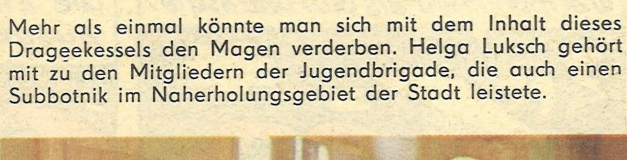
Aber allen können wir versichern: Leute, es werden süße Zeiten!

Zeichnungen: Manfred Bofinger



Bimbos sind Trumpf an dieser Form-, Füll- und Verschließmaschine. Ein kompliziertes Wort. Da sind doch die Bimbos viel einfacher. Jeder kennt sie, und sie schmecken prima! Maschinenführerin Monika Stengel ist eine starke Stütze der „Bimbo"-Fußballerinnen.





Mehr als einmal könnte man sich mit dem Inhalt dieses Drageekessels den Magen verderben. Helga Luksch gehört mit zu den Mitgliedern der Jugendbrigade, die auch einen Subbotnik im Naherholungsgebiet der Stadt leistete.






Trix und Droll
6


Text und Zeichnungen: Jürgen Kieser/Willy Moese



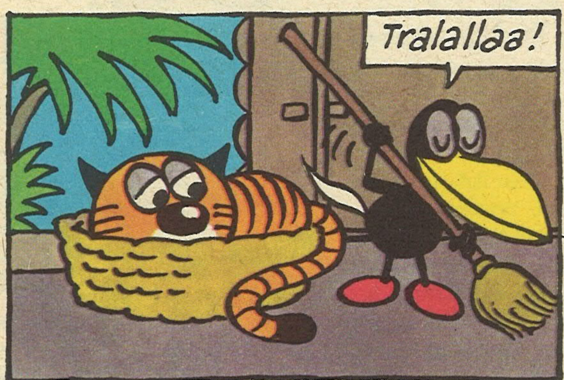

Heidideldei! Ein Hühnerei!
Ein ganzes Nest! Wird das ein Fest!


Mach' die Pfanne heiß, Sportsfreund, der Eiermann kommt!


Alter Freßsack! Wir gründen eine Hühnerfarm!
Aha!

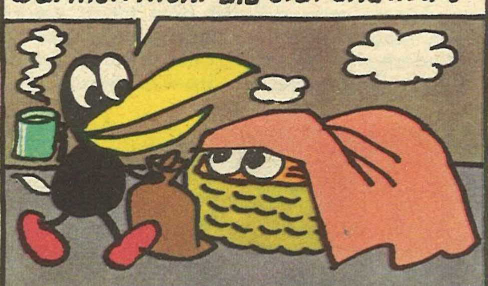

Und wie geht das?
Ganz einfach, du brütest die Eier aus!


Bin ich vielleicht ein Vogel?!
Quatsch nicht, brüte!

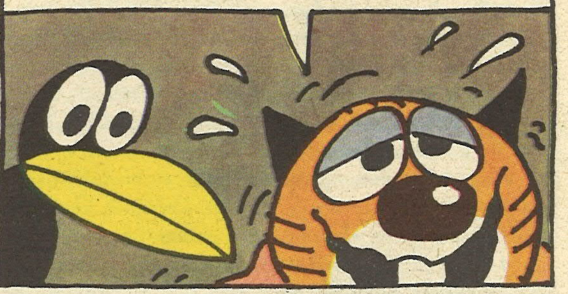

Tralallaa!


Na, rührt sich schon etwas?
Noch nicht!

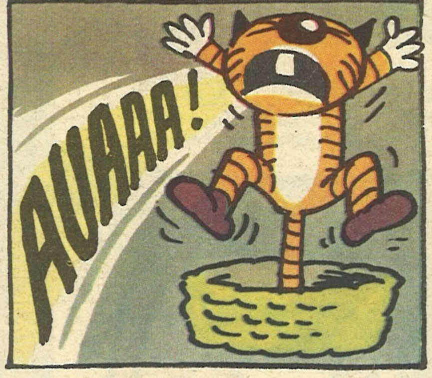

Heißer Tee und Wärmeflasche wärmen mehr als Glut und Asche!




Ach, hätte ich bloß die Eier nicht ausgegraben!
Wie bitte? Wo denn?


Na, unten am Strand - hihihi, es kitzelt - hahahahihihi!!


Alaaarm!
Es sind keine Hühnereier!!
Niiicht?


AUAAA!


Es waren nur Krokodileier!